

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

19,000 Abonnenten.

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die **Abend-Ausgabe** bis 12 Uhr mittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird **keine Gewähr** übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 479. Verlags-Verwaltung, No. 2000.

Verlagsgesellschaft No. 2953.

Mittwoch, den 14. Oktober.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Die Freisinnige Vereinigung.

L. Berlin, 12. October.

L. Berlin, 12. Oktober.

Vorgänge auf dem Parteitage der Freisinnigen Vereinigung geben zu denken. Wenn man sich schließlich auch auf eine Resolution geeinigt hat, die ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie bei den preussischen Landtagswahlen empfiehlt, so kann kein Zweifel daran sein, daß die von Abg. Barth vorgeschlagene Taktik der ausgesprochenen Waffenbrüderschaft mit jener Partei Schiffbruch gelitten hat. Die ungefähr 40 Mitglieder, die gegen die Resolution stimmten, bedeuten noch lange nicht die ganze Summe des Widerspruchs gegen eine Politik, die dem Liberalismus dienen möchte, indem sie ihn in Abhängigkeit vom extremen Radikalismus bringt. Aber wie das bei solchen Streitigkeiten und Mißverständnissen zu gehen pflegt, die Fragestellung und ihre Formulierung waren falsch. Der Oberbürgermeister von Danzig, Herr Ehlers, traf das Richtige, als er an Bismarcks Ausspruch erinnerte, selbst ein Bündnis mit dem Teufel dürfe nicht geschlossen werden, wenn es dem Vaterlande diene. So sei auch gegen ein Bündnis mit der Sozialdemokratie nichts einzuwenden, wenn es Vorteile verspreche. In der That, der ganze Streit könnte unterbleiben, wenn nichts als diese nüchterne Wahrheit ausgesprochen worden wäre. Herr Barth aber hat es darin verfehlt, daß er ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie zum Angelpunkt der Wahltaktik seiner Gruppe gemacht wissen will, daß er ein solches Bündnis dem Zusammengehen mit den andern liberalen Elementen nicht etwa nachordnet, sondern es ihm geradezu vorzieht. Und das bringt in diese Fragen eine Verzerrung hinein, die sich jetzt schon zu rächen beginnt. Die Widersprüche in der Freisinnigen Vereinigung sind so stark, daß man der weiteren Entwicklung mit Bedenken zusehen muß. Schon die Fusion der Nationalsozialen mit der Freisinnigen Vereinigung birgt ein Element der Schwächung in sich. Wenn beispielsweise Professor Sohm zwar der Fusion zustimmte, zugleich aber erklärte, er werde sich niemals einen Liberalen nennen, was hat die Freisinnige Vereinigung dann von solchem Zuwachs? Und umgekehrt, wie können Raumann, Sohm, Gerlach u. a. eine Förderung ihrer doch keineswegs aufgegebenen sozialreformerischen Sondertaktik von Männern erwarten, die, um nur einen Punkt zu erwähnen, zur Propaganda für die Bodenreform nur ein sehr kühles Verhältnis haben? Die Fusion wäre für die Freisinnige Vereinigung von großem Werte, wenn die Nationalsozialen aufhörten, nationalsozial zu sein. Aber das wollen und werden sie nicht, und darum werden sie das Gefüge der Frei-

sinnigen Vereinigung mindestens nicht befestigen, vielleicht es lockern. Vielmehr, sie tun es schon jetzt. Denn wenn auch Herr Barth der Hauptträger des Gedankens eines Bündnisses mit der Sozialdemokratie ist, so hat sein Vorschlag eine stärkere Resonanz erst durch die Nationalsozialen bekommen. Der Gedanke war gleichsam die Brücke, auf der Raumann und die Seinigen zur Freisinnigen Vereinigung hinübertreten konnten. Nunmehr aber zeigt es sich, daß zahlreiche Kluge Köpfe in der Gruppe, Bachmide, Ehlers, Gotheim, Brömel u. s. w. nein sagen. Sie sind der Meinung, daß eine liberale Partei ihre Aufgaben dadurch, daß sie sich selber stark macht, besser erfüllt, als wenn sie sich einer Partei verschreibt, die offenbar gar nichts von ihr wissen will, die ihr bisher nur mit hochmüthigem Spott begegnet ist. Praktisch wird wohl nicht viel Ubles dabei herauskommen, ob nun die Barth'sche Taktik eifrig oder lau befolgt wird. Denn so klug ist man in allen Parteilagern ohne weiteres, sich nicht endgültig zu binden, bevor sich am Tage nach den Urwahlen übersehen läßt, was der mögliche Verbündete, er mag sich parteipolitisch so oder so nennen, zur gemeinsamen Abwehr eines größeren Schadens beitragen kann, und welchen Gegenwert er für seine Hülfe beanspruchen darf. Also es wird Zeit sein, über die Sache zu reden, wenn es soweit ist. Einstweilen freilich bleibt die Tatsache bestehen, daß sich die Freisinnige Vereinigung auf ihrem Parteitage oder vielmehr in ihrer Generalversammlung über das wichtige Problem, an dessen Lösung sie gehen wollte, nicht hat einigen können.

Die Reibereien zwischen Krankenkassen und Kassen-
ärzten nehmen nachgerade besorgniserregende Dimen-
sionen an. Differenzen bestehen gegenwärtig in nicht
weniger als zehn Orten, nämlich in Stettin, Bielefeld,
Langenbielau, Gera, Mühlhausen, Braunsberg, Bieren,
Brieg, Grimnitzhausen und Adl. Die Forderungen der
Ärzte bestehen zumeist in Einführung der freien Arzt-
wahl und Aufbesserung der Honorare, die Kassen-
vorstände widerlegen sich der letzteren, sind aber vielfach
für freie Arztwahl zu haben, die ja an einer großen Zahl
von Kassen schon besteht und zu guten Resultaten geführt
hat. Der Ruf der Ärzte nach Honorarverbesserung be-
ruht auf Verkenntung der Sachlage, ihr Hinweis auf die
niedrigen Sätze für die einzelnen Konsultationen und
Visiten führt zu irrigen Schlüssen; denn wenn man die
Tätigkeit in den gelehrten Verufen in dieser Weise auf-
löst, wenn man berechnet, wieviel ein Gelehrter in jedem
einzelnen Falle an Honorar erhält, gelangt man immer
zu sehr niedrigen Zahlen. Das Einkommen z. B. des
ärztlichen Direktors an der inneren Abtheilung des städti-
schen Krankenhauses Friedrichshain in Berlin beträgt

rund 8000 M. pro Jahr. Das Krankenhaus zählt 879 Betten mit einer durchschnittlichen Belegungsdauer von 311,68 Tagen. Das bedeutet im Jahr 273 966 Krankenbesuche und da sich diese auf 2 Direktoren, einen Oberarzt, einen dirigierenden Arzt verteilen, kommen auf den Direktor der inneren Abteilung 68 491 Krankenbesuche pro Jahr. Das würde einem Honorar von 0,11 M. pro Visite entsprechen, da er aber nicht täglich jeden Kranken besucht, sondern etwa zweimal in der Woche, erhält er für jede Visite 0,35 M. Dasselbe Honorar oder etwas mehr zahlen in Berlin die Krankenkassen mit freier Arztwahl an ihre Ärzte pro Konsultation. (Zu bedenken ist allerdings, daß ein Krankenhausarzt keine besondere Wege zu machen braucht, wie es doch der Krankenkassenarzt vielfach tun muß, oft in weit entlegene Viertel, wozu er ein Beförderungsmittel braucht, das ihn vielleicht mehr kostet, als er für den Gang im Durchschnitt erhält. D. R.) Das niedrige Honorar kann also nicht für die ärztliche Misere verantwortlich gemacht werden; schuld ist vielmehr die Überfüllung des Berufs. Es ist schon so oft hervorgehoben worden, daß in den letzten zehn Jahren die Zahl der Ärzte ganz unverhältnismäßig stark gestiegen ist; die Bevölkerung hat in diesem Zeitraume um 12,9 % zugenommen, die Zahl der Ärzte dagegen um 32,5 %. Das Streben der Ärzte muß daher auf Verminderung weiteren Zugangs gerichtet sein und hier eröffnet sich den Ärztekammern ein fruchtbares Arbeitsfeld.

Dagegen muß das Verlangen nach freier Arztwahl als ein berechtigtes bezeichnet werden, denn wer die staatliche Approbation erlangt hat, muß auch das Recht haben, jeden Menschen, der sich ihm anvertrauen will, zu behandeln. Dieser Forderung setzen aber viele Ärzte Widerstand entgegen, weil bei ihrer Durchführung die Zahl der Konkurrenten sich beträchtlich vermehren würde. Sie plädiren daher für beschränkte freie Arztwahl, d. h. für Auswahl einer Anzahl der orsanständigen Ärzte, die die Behandlung der Kassenmitglieder übernehmen sollen und unter denen die letzteren freie Wahl haben sollen, aber nicht für wirkliche freie Arztwahl, d. h. für Praxisberechtigung aller orsanständigen Ärzte. Dieses System der beschränkten freien Arztwahl ist zweifellos das ungerechteste, denn wenn das dritte noch mögliche System, die Anstellung fest besoldeter Kassenärzte, das bureaukratischste ist und zu vielen Unzutuglichkeiten führt, so resultiert aus ihm doch eine Vereinfachung für die Kassenverwaltung, die beschränkte freie Arztwahl bringt aber keinen Vortheil für die Kasse, sondern bedeutet nur eine einseitige Bevorzugung weniger Ärzte zum Nachtheil der Mehrzahl. Wollen die Ärzte daher ihre Lage verbessern, so müssen sie sich Ärztekammern wählen, die den Zubrang zum ärztlichen Studium zu hemmen verstehen und sie müssen sich selbst zur Einführung wirklicher freier Arztwahl einigen.

Die Selbstbiographie einer taubstummen Blinden.

Eines der interessantesten Bücher für den Psychologen, die in der letzten Zeit erschienen sind, ist die Selbstbiographie der taubstummen und blinden Helen Keller, die soeben unter dem Titel „The Story of My Life“ in London veröffentlicht worden ist. Es ist ein Wunder der Erziehung, um das es sich darin handelt, ein schöner Erfolg menschlicher Thätigkeit und Geduld. Ein 19 Monate altes Kind wird nach einer schweren Krankheit wieder gesund, ist aber durch den Verlust von Gesicht und Gehör in eine Welt der ewigen Dunkelheit und des Schweigens gestürzt. Sieben Jahre lang ist das Kind in dieser traurigen klanglosen Welt eingekerkert, wobei sich ihr Körper entwickelt, dem schlummernden Geist aber keine Kanäle des Gedanken-austausches eröffnet werden. Die Dame, die mit der Erziehung beauftragt wurde, fand eine kleine, in Idiotie verfallende Wilde vor. Sie griff nach den Schüsseln, wenn die Speisen gereicht wurden, und lag hockend und schreiend auf dem Fußboden. „Ärger und Bitterkeit hatten wochenlang ständig an mir genagt, und diesem leidenschaftlichen Kampf folgte tiefe Stumpfheit.“ „Bist du je auf See in einem dichten Nebel gewesen, wenn es schien, als ob eine greisbare weiße Dunkelheit dich einschloß und das große Schiff mit Senkblei und Lotleine seinen Weg zum Ufer suchte und du klopfend das Herz aus darauf wartetest, daß etwas geschähe? Ehe meine Erziehung begann, war ich wie jenes Schiff, nur ohne Kompaß und Lotleine, und wußte nicht, wie nahe der Hafen war. „Licht, gebt mir Licht!“ rief meine Seele wortlos, und gerade in jener Stunde schien das Licht der Liebe auf mich . . .“ Und nach sechzehn Jahren studiert dieses Kind an einer amerikanischen Universität, besitzt eine ausgebreitete Literaturkenntnis, beherrscht mehrere Sprachen und steht mit vielen der bekanntesten Männer Amerikas in vertrautem Briefwechsel. Wie dieser außerordentliche Wechsel sich vollzog, darüber berichtet das Buch. Der erste Teil des Buches ist Helen Kellers Selbstbiographie, eine Erzählung von der anzeigendsten Aufrichtigkeit und Einfachheit und von zärtlicher Dankbarkeit gegen jene, die sie aus der Welt der Schatten in das Licht des

Tages hoben. Dann folgte eine Auswahl ihrer Briefe, die den Fortschritt von dem ersten, halb verständlichen Gespräch in Substantiven bis zum vollen, stehenden Ausdruck späterer Jahre offenbaren. Im dritten Teil wird die Darstellung derer gegeben, die geholfen haben, dieses geheimnisvolle, von den gewöhnlichen Befindungen der Sinne abgeschnittene Bewußtsein zur Lebenskraft zu entwickeln, in Verbindung mit der Außenwelt zu bringen und zu einem Leben voller Wissbegier und Glück durchzubilden. Von den in den ersten Tagen gesehenen und gehörten Dingen blieben sehr schwache Erinnerungen zurück. „Während der ersten 19 Monate meines Lebens hatte ich einen Schimmer von breiten grünen Feldern, leuchtendem Himmel, Bäumen und Blumen, die selbst die folgende Dunselheit nicht ganz auslöschen konnte.“ Das Buchstabieren in die Hand war das erste Mittel zum Verkehr mit der Außenwelt; mit dem plötzlichen Begreifen, daß W-a-s-s-e-r „das wundervolle, fühle Etwas bedeutete, das über meine Hand floß,“ war plötzlich eine Thür aufgesprungen. „Jene lebende Welt erweckte meine Seele, gab ihr Licht, Hoffnung, Freude, machte sie frei!“ Zum erstenmal kam der Sinn moralischer Verantwortlichkeit in das Leben. „Ich erwog, was ich getan hatte, und zum erstenmal fühlte ich Reue und Trauer, zum erstenmal sehnste ich mich nach einem neuen kommenden Ta.“ Dann kam die Schwierigkeit, die abstrakten Begriffe zu verstehen. „Was ist Liebe?“ fragte ich. Sie zog mich näher an sich und sagte: „Hier ist sie,“ und zeigte auf mein Herz, dessen Schläge mir zum erstenmal bewußt wurden. Ihre Worte gaben mir sehr zu denken, weil ich damals nur das verstand, was ich berührte. Ich roch die Beilagen in ihrer Hand und fragte, halb in Worten, halb in Zeichen einer Frage, die bedeutete: „Ist Liebe die Süßigkeit der Blume?“ — „Nein,“ sagte meine Lehrerin. Ich dachte wieder nach. Die warme Sonne schien auf uns. „Ist das nicht Liebe?“ fragte ich und wies auf die Richtung, aus der die Wärme kam. Später, als die Sonne aus den Wolken brach, fragte ich wieder: „Ist das nicht Liebe?“ — „Liebe ist etwas wie die Wolken, die am Himmel waren, ehe die Sonne herauskam,“ lautete die räthelhafte Antwort. Plötzlich dämmerte auch die Wahrheit auf: „Die schöne Wahrheit brach auf meinen Geist herein — ich fühlte, daß sich unsichtbare Pforten zwischen meinem Geist und dem Geist anderer er-

strecken.“ Drei Jahre später lernte sie sprechen, nur durch das Gefühl der Stellung von Zunge und Lippen, wenn ihre Lehrerin den Ton erzeugte. Mit fast unglaublicher Arbeit wurden Fehler verbessert, Laute wiederholt, bis „der glückliche der glücklichen Augenblicke kam. Es war, als wenn sich in mir Jesajas Prophezeiung erfüllt hätte: Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen.“ Als Kind schrieb Helen eine Geschichte, die als ihr eigenes Werk veröffentlicht wurde; schließlich fand man, daß sie einer schon von Miß Canby veröffentlichten Geschichte ähnlich war. Sie wurde des vorsätzlichen Betruges angeklagt. Allmählich jedoch fand man die Wahrheit. Die Geschichte war ihr einst vorgelesen und völlig vergessen worden. „Aber lange nachher kam sie mir so natürlich zurück, daß ich niemals ahnte, sie wäre das Kind eines anderen Geistes.“ Dieser Zwischenfall warf einen Schatten auf das Leben dieses sensiblen Kindes. „Ich bin seitdem immer von der Furcht gequält worden, daß das, was ich schreibe, nicht mein Eigentum wäre.“ Das schlechte Ergebnis der Erziehung ist ein glänzender Erfolg: Helen Keller führt ein vollentwickeltes geistiges Leben voller Glück und mit einem wirklichen Sinn für Humor. Von Phillips Brooks hat sie ihre einfache Religion gelernt, die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft der Menschen. Sie erkennt die Leute am Händedruck; von dem Fühlen der Hand allein begreift sie etwas von dem harten Leben der Armen und bittet für ihr Wohlergehen. Sie hat eine wirkliche Freude an Musik, obgleich sie völlig taub ist, denn sie erkennt den Klang fühlbar, wenn die Luftwellen an sie anschlagen.“ Keiner weiß jedoch, was ihre Empfindungen sind. Ihr Geruch- und Tastsinn sind wunderbar genau. Ein Beweis, daß sie einen „sechsten Sinn“ besitzt, liegt nicht vor; aber die Wunder, die sie mit den gewöhnlichen abgestumpften Sinnen vollbringen kann, deuten auf die Möglichkeiten einer zukünftigen Entwicklung der Rasse. Sie hat eine starke Liebe für Naturschönheiten, Blumen und Sonnenlicht; sie fühlt die Größe des Niagara, schwärmt für die Wälder und hat eine leidenschaftliche Liebe für die See. Aus was für geistigen Elementen sich ihre Welt eigentlich zusammensetzt, wird man niemals genau wissen; aber es ist eine Welt voll von Intelligenz, Vegetierung, menschlichem Interesse und Sympathie.

Deutsches Reich.

Reichserbbaurecht.

In der staatlichen Förderung des Kleinwohnungsbaues, die in den letzten Jahren durch die deutschen Einzelregierungen mehrfach erfolgte, hat das Reich, das einer solchen Förderung schon wiederholt seine Sympathie bezeugt, einen bedeutsamen Schritt vorwärts getan, indem es selbständig vom kaiserlichen Staatsfiskus ein bedeutendes Terrain erwarb und dieses dem „Dresdener Spar- und Bauverein“ im Wege des Erbbaurechtes überwies. In dem auf 80 Jahre abgeschlossenen Erbbaurechtsvertrag werden die näheren Bedingungen für die ausschließliche Verwendung der Baublocke zu kleinen Wohnungen festgelegt. Die Wohnungen dürfen nur an Arbeiter, kleine Gewerbetreibende, gering bezahlte Beamte oder diesen sozial gleichstehende Personen vermietet werden. Die Mietspreise für die auf dem Grundstück hergestellten Wohnungen dürfen nicht höher angesetzt werden, als dies die Aufwendungen für die Verzinsung und Amortisation des zum Bau der Häuser aufgewendeten Kapitals, sowie die Kosten der Verwaltung und Instandhaltung erfordern. Gewerbliche Anlagen oder Betriebsstätten, Gastwirtschaftsbetriebe, sowie der gewerbemäßige Verkauf geistiger Getränke dürfen nur mit besonderer Genehmigung des Staatssekretärs errichtet werden, der Betrieb lärmender oder ehrenrühriger Geschäfte auf dem Grundstück ist verboten. Am 1. Oktober d. J. konnten 315 Wohnungen von ein und zwei Stuben, Kammer und Küche den angeführten Bedingungen entsprechend vermietet werden, und es ist charakteristisch für das Bedürfnis, dem sie entgegenkommen, daß sich sofort gegen 500 Mieter für die Wohnungen meldeten. Die Wohnungen, deren Mietspreis zwischen 200 und 350 Mark je nach der Größe schwankt, sind freundlich, hell und geräumig. Außerdem sind in dem Häuserblock besondere Annehmlichkeiten für die Mieter vorgesehen. Im Erdgeschoß ist die Einrichtung einer Kinderspielschule für Mieter geplant, den Bedürfnissen der Erwachsenen dient ein Kasino mit Bücherei und Kesseltische. Im Untergeschoß sind Bänne und Brausebäder, Waschküche und Mangelräume untergebracht. Eine Kewerung stellt die Einrichtung von Kinderspielspielen auf den flachen Dächern der Hinterhäuser dar. Eine derartig energische Initiative, wie sie das Reich in diesem Falle ergriffen hat, muß mit aufrichtiger Sympathie begrüßt werden. Geht es weiter auf dem beschränkten Wege vor, so werden die in Betracht kommenden Stellen von selbst allmählich zu einem Reichswohnungsgezet geführt werden.

Bureaucratie.

Bei der eminenten sozialen Bedeutung, welche die Bureaucratie in den modernen Kulturstaaten erlangt hat, muß eigentümlich erscheinen, daß diese Materie in der Literatur noch keine größere Würdigung gefunden hat. Abgesehen von kurzen Notizen in Tagesblättern und Zeitschriften, besaß die neuere Literatur bisher kein Werk, welches sich eingehend mit dem Wesen der Bureaucratie beschäftigt. Ungenügende Aktualität des Themas war gewiß nicht die Ursache dieses Mangels, denn bekanntlich herrscht, unbeeinträchtigt durch politische Parteianschauungen, in allen Volksschichten das lebendigste Interesse für den Bureaucratismus, sowohl in den höchsten Gesellschaftskreisen, wie in den breitesten Volksmassen. Allerdings ist es ein negatives Interesse. Man erblickt in der Bureaucratie eine starre Macht, deren schwere Hand jede freie Entfaltung volklichen Empfindens und Schaffens hindert. Sie ist der Gegner alles dessen, was in Latenz und positivem Schaffen vorwärts eilt und nach frei-

heitlicher Entwicklung intellektueller Errungenschaften strebt. — An den kulturellen Fortschritten hat die Bureaucratie kein oder nur wenig Verdienst, aber da, wo die private oder selbst staatliche Initiative sich weit ausdehnende Ziele gesteckt hat, ist es die Bureaucratie, die mit ihrem Formelwesen, ihrer Kleinlichkeit, ihrer Herrschsucht sich hindernd in den Weg stellt und jedem freien Ausblick unmöglich macht. Sie schiebt sich zwischen Staat und Gesellschaft, sie hindert den innigen Kontakt dieser beiden Faktoren, und ihre starre, kalte Macht hemmt selbst den Arm des mächtigsten Staatsmannes. Darf man es deshalb mit Genugtuung begrüßen, daß ein geistreicher, psychologisch scharf beobachtender Autor, selbst Beamter, es unternommen hat, die Bureaucratie zum Gegenstande einer kritischen, in größeren Zügen gehaltenen, umfassenden Betrachtung zu machen, so wird man eine wahre Freude empfinden über die Art, wie er seine Aufgabe gelöst hat. Die Frische und Kraft der Darstellung imponiert, die den Autor erfüllende Überzeugung teilt sich dem Leser in der Beziehung auf zahllose, täglich zu machende Beobachtung mit und fesselt ihn von der ersten bis zur letzten Seite. Aus dem nachfolgenden Verzeichnis der einzelnen Abteilungen ergibt sich schon, wie der Autor, Josef Olszewski, seinen Stoff gefaßt hat und zur Darstellung bringt:

Vorwort. I. Allgemeine Betrachtungen. II. Geschichte des Bureaucratismus. a) Das Amt in den ältesten Zeiten. b) Das Amt im klassischen Staate. Das Amt in Griechenland. Die Ämter in Rom. c) Das Mittelalter. d) Neuere Zeit. Die Entwicklung der Bureaucratie im Rechtsstaate. Epoche der französischen Revolution. Entwicklung der Bureaucratie im Lichte der Verwaltungsgeschichte. Die Entwicklung der Bureaucratie in der letzten Zeit. Wie sich England vor der Bureaucratie gewahrt hat. III. Etymologie des Wortes Bureaucratie. IV. Definition der Bureaucratie und ihr allgemeiner Begriff. V. Grundgedanken der Bureaucratie allgemein. a) Die Natur. a) Schablone und Routine. b) Die Schreiberei. c) Der amtliche Ton. d) Die Kleinlichkeit. VI. Die Bureaucratie im Amt. a) Vorbereitung der zukünftigen Beamten-Bureaucratie. b) Beamten-Bureaucratie und der Beamten-Bürger. c) Rechte und Pflichten der Beamten. d) Die Pflicht der Treue. e) Das Amtsgeheimnis. f) Die Pflicht des Gehorsams. g) Verhalten im Amt und außer Dienst. h) Der Dienst. i) Die Uniform. k) Die materiellen Rechte des Beamten. VII. Die Bureaucratie und das Recht. VIII. Die Bureaucratie und das wirtschaftliche Leben. a) Der Staat als Wirtschaft. b) Die Bureaucratie und das Staatsbudget. c) Die fiskalische Bureaucratie. d) Die Bureaucratie angesichts der privaten wirtschaftlichen Beziehungen. IX. Bureaucratie im Schulwesen. X. Einige Daten zur Statistik der Bureaucratie. XI. Wie soll man mit der Bureaucratie kämpfen. a) Die Aufgabe des Staates. b) Die Aufgabe der Gesellschaft. c) Die Aufgabe der Wissenschaft und der Presse.

Das Buch in A. Stubers Verlag (C. Rabitsch) in Würzburg erschienen (Preis geh. 4.80 M.), dürfte für jeden besonderen Interesse haben, der für unser Kulturleben und seine Entwicklung Sinn und Verständnis hat.

* Zur Frage der Diätenlosigkeit im Reichstage wird der „Germania“ aus München gemeldet: Das führende bayerische Zentrumsorgan, der „Bayerische Kurier“, macht darauf aufmerksam, daß der am 10. November zu wählende preussische Landtag gleichzeitig mit dem Reichstag einberufen werde. Es solle also auch diesmal wieder das für Süddeutschland so erbauende Schauspiel aufgeführt werden, daß der Reichstag durch die Diätenzahlung an die preussischen Landboten arbeitsfähig erhalten wird, während der größte Teil der bayerischen Abgeordneten, durch die Diätenlosigkeit im Reich zu Doppelmandaten gezwungen, in München festgehalten werde und nicht in der Lage sei, seinen Einfluss in Berlin geltend zu machen. Daß unter dem System Crailsheim solches möglich gewesen, sei erklärlich, daß aber auch der neue Herr in dieser

so außerordentlich wichtigen Frage den Spuren seines Amtsvorgängers folgen sollte, das glaubt das Blatt doch nicht annehmen zu dürfen. Es wird schließlich kategorisch gefordert, daß die Frage im Bundesrat per majora entschieden und der Widerstand der kaiserlichen Regierung gebrochen werde. — Es ist bemerkenswert, daß das einst so föderative Zentrum sich auch für die Majorisierung eines Bundesstaates begeistern kann, natürlich nur, wenn es ihm in den Kram paßt.

Ausland.

* Belgien. Aus Brüssel wird der „Allg. Volksztg.“ vom 9. d. geschrieben: Soeben ist ein königlicher Erlass erschienen, der den Preis der Ersahmänner beim belgischen Militär für den Zeitraum vom 1. Oktober 1903 bis dahin 1904 festsetzt. Diejenigen, die ab 2. Oktober 1903 sich für die mit 1. Oktober 1904 beginnende Dienstzeit verpflichten, erhalten 1700 Frank als Kavalleristen oder reitende Artilleristen, 1800 Frank in der Feldartillerie oder im Train, 1550 im Verwaltungsbataillon, 1525 in der Festungsartillerie und bei den Pionieren, 1500 bei der Infanterie.

über die Sozialpolitik in den Vereinigten Staaten gibt das soeben erschienene Bulletin des Arbeitsamtes in Washington interessante Aufschlüsse. Ein einleitender Artikel bringt eine Darstellung der Tätigkeit der Heilsarmee, die in Amerika im öffentlichen Leben einen einflussreichen Faktor darstellt, in der Gründung von Arbeiterkolonien. Diese Kolonien, die seit dem Jahre 1898 entstanden und in steigendem Maße gewachsen sind, verfolgen den Zweck, Existenz, die im Kampf ums Dasein Schiffbruch gelitten haben, Gelegenheit zu geben, sich durch eigene Arbeit ein eigenes kleines Anwesen zu erwerben. Gleichzeitig sollen die Kolonien, die den Abfluß eines Teiles der städtischen Bevölkerung auf das Land begünstigen, zur Lösung der Wohnungsfrage beitragen, indem sie den Armen und Armsten, die in den Städten in überfüllten Räumen zusammengepfercht sind, die Möglichkeit geben, im eigenen Häuschen zu wohnen. Derartige Kolonien bestehen bisher in den Vereinigten Staaten in Colorado, Kalifornien und Ohio, weitere sind in Südafrika und Westaustralien begründet worden. Aus der sozialpolitischen Gesetzgebung in den einzelnen Staaten der Union sind namentlich eine Anzahl von Bestimmungen in Kalifornien von allgemeinerem Interesse. Hier wird durch einen sehr spezialisierten Erlass die Stellenvermittlung bis ins einzelne geregelt, ferner werden alle Inhaber von offenen Verkaufsgeschäften angewiesen, für ordnungsmäßige Sitzgelegenheit für ihre Verkäuferinnen Sorge zu tragen, endlich legt ein weiteres Gesetz die tägliche Arbeitszeit für alle bei den öffentlichen Arbeiten in Kalifornien beschäftigten Arbeiter auf 8 Stunden fest und bedroht alle Übertretungen dieses Gesetzes mit einer Strafe von 10 Dollar pro Kopf der Beschäftigten. Ausnahmen gelten nur bei Feuers- und Wassernot, bei Gefahr für Leben und Eigentum und bei Arbeiten zur Landesverteidigung in Kriegszeiten. In Vermont verbietet ein Erlass die Beschäftigung von Frauen und Minderjährigen (unter 21 Jahren) in Wirtschaften. Für den Gesamtbereich der Vereinigten Staaten gültig, bringt das Bulletin Sicherheitsvorschriften im Eisenbahnbetrieb, das Einwanderungsgesetz, sowie die Bestimmungen über die Errichtung eines besonderen „Department of Commerce and Labor“. Ferner werden eine Anzahl interessanter Fälle sozialpolitischer Natur aus der Rechtsprechung und einige neu abgeschlossene Tarifverträge veröffentlicht. S. R.

Aus Kunst und Leben.

* Zwanzig Monate im dunkelsten Afrika. Die Forschungsreise, die der englische Major Powell-Cotton in zwanzig Monaten durch das östliche äquatoriale Afrika unternommen und vor kurzem beendet hat, war reich an bemerkenswerten Ergebnissen. Es werden einige tausend Meilen bis jetzt völlig unbekannten Landes kartographisch ausgemessen und sechs neue Stämme entdeckt, darunter ein Volk von sogenannten Jamburern; interessant sind besonders die Nachrichten über die Höhlenbewohner von Mount Elgon. 50 verschiedene Tierarten wurden aufgefunden, von denen einige wahrscheinlich neu für die Wissenschaft sein werden. Major Powell berichtet noch folgende Einzelheiten über seine Expedition: „Mehrere Wochen lang marschierte die Expedition in westlicher Richtung über die wüsten Ebenen von Afrika nach dem Baringosee zu. Menschliche Wesen trafen wir erst, als wir das Lager erreichten. Dort kamen viele Suk- und Wandarobo-Krieger, die als Zeichen der Freundschaft grüne Zweige trugen, heraus und geleiteten uns zur Regierungskolonie. Als wir den Baringosee erreichten, kehrte Mr. Cobb, wie vorher verabredet worden war, mit den Trophäen und einem Teil der Karawane an die Küste zurück, während ich mich auf die Suche nach der fünfhörigen Giraffe machte. Schließlich gelang es mir auch, ein Paar ganz ausgewachsene zu fangen, und ich kehrte nach Baringo zurück. Sieben Monate, nachdem ich die Küste verlassen hatte, erreichte ich Rumias, südlich vom Mount Elgon, dessen Nordostabhänge wir hinaufzogen. Zwischen den Bergen fanden wir viele Höhlen. Unter Führung eines alten Mannes besuchte ich mehrere Höhlen; sie enthielten Häuser, in denen die Menschen lebten. Männer und Frauen waren in Helle gekleidet und sehr schüchtern, aber ganz freundlich. Auf halbem Wege zwischen dem Rudolf- und dem Albert-See stieß ich auf ein Volk, dessen Angehörige als Jamburer angesehen werden und sich in ihrem Äußeren und ihren Sitten deutlich von jedem anderen Stamm unterscheiden, den ich besucht habe. Ihre Häuser lagen in Gruppen von einem Dutzend auf den oberen Abhängen des Hügels. Sie waren zweistöckig und aus Zweigen gebaut; das obere Stockwerk erreichte man durch ein Stiegenfenster, zu dem man mit Hilfe einer Leiter hinaufstieg. Nirgends habe ich sonst Eingeborenenhäuser mit zwei Stockwerken gesehen. Diese in größerer Höhe

lebenden Leute bauen Korn an, während die kriegerischen Eingeborenen in den Ebenen unten von der Dürre versengt werden, und doch ist die Scheu vor diesen sogenannten Jamburern so groß, daß die hungernden Leute unten, die die Hügelbewohner an Zahl vielleicht tausendfach übertreffen, sie niemals angegriffen haben. Diese Leute hatten nie vorher einen Weißen gesehen; sie waren aber ganz freundlich und versorgten uns mit Nahrung. Im Taraschlande stieß ich am Fuße einer Bergkette auf eine Reihe von Salzseen. Das Land rundherum war mit mehreren Hundert Elefantenskeletten bedeckt. Auf meine Nachfrage sagten mir meine Führer, daß dies Land bekannt wäre als „der Ort, wohin die Elefanten zum Sterben kommen“, und daß die Eingeborenen regelmäßig Hirschfleisch, um den toten Tieren das Eisen abzuschnelden. Von den Swahili-Händlern hatte ich früher Geschichten von Elefanten-Begräbnisplätzen gehört, aber ich hatte sie bis dahin nicht glauben wollen.“

Dr. T. Der Streit um den Hypnotismus ist gerade durch die Vermählungen der Berlin-Brandenburgischen Ärztekammer, ihn durch Einsetzung eines Ausschusses von Sachverständigen zur Erleuchtung zu bringen, neu entfacht worden: Der genannte Ausschuss, der unter dem Vorsitz des Berliner Professors Mendel arbeitete, kam zu der Überzeugung, daß der Hypnotismus zwar für einzelne Fälle mit Nutzen in der ärztlichen Behandlung angewandt werden könnte, aber doch mit großer Vorsicht zu benutzen und unter die gewöhnlich gebrauchten Heilmittel nicht aufzunehmen wäre. Diese Anschauung hat den Zorn des Schweizer Professors Forel erregt, der durch sein großes Interesse am Hypnotismus, besonders aber durch seine Betätigung in den Bestrebungen und den Kongressen des Antialkoholismus bekannt ist. In der „Mündener Medizinischen Wochenschrift“ hat Forel vor einigen Wochen eine längere Auslassung veröffentlicht, die an dem Bericht der Hypnose-Kommission der Berliner Ärztekammer eine scharfe Kritik geübt hat. Jetzt kommt den Berliner Ärzten eine wirksame Unterstützung von einer Seite, von der man sie zunächst nicht erwartet haben wird, nämlich aus den Kreisen der amerikanischen Ärztemwelt. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung, das vornehmste Organ dieser Kreise, beschäftigt sich in einem Leitartikel seiner letzten Ausgabe mit den Anschauungen des Berliner Ausschusses und den Einwänden Professor Forels, und zwar von einem Standpunkt aus, der bei der Mehrzahl der europäischen

und namentlich der deutschen Ärzte lebhaften Anklang finden wird. Vor allem bemängelt der amerikanische Artikel die ungenügende Unterscheidung von Suggestion und Hypnotismus auf Seiten Forels. Was die Suggestion betrifft, so kann ihre Bedeutung nicht geleugnet werden, und sie wird Tag für Tag bewußt oder unbewußt von jedem Arzt angewandt, obgleich sie auch die einzige Grundlage für die Erfolge der „Christlichen Wissenschaft“ und zahlloser einzelner Quacksalber ist. Sie hat aber ihre Grenzen, denn nicht jeder Mensch ist ihr in gleichem Grade zugänglich, außerdem hat sie möglicher Weise sogar im wachen Zustand gelegentlich ihre Gefahren. Jedenfalls aber verdient die Suggestion seitens der Ärzte noch eingehender studiert zu werden und wird häufig eine wertvolle Hilfe in der Behandlung besonderer Krankheitsfälle sein. Der Hypnotismus aber ist ein ganz anderes Ding, und der Unterschied ist mehr als ein bloß gradueller. Es ist praktisch der Unterschied zwischen dem Somnambulismus und dem wachen Zustand, indem der Hypnotismus den ersten vertritt und eher ein krankhafter als ein normaler Zustand zu nennen ist. Wie er im allgemeinen von den Ärzten verstanden wird, ist der Hypnotismus sehr viel mehr als Suggestion; er ist eine abnorme Erregung hysterischer Störungen des Bewußtseins und tritt sogar unter Erscheinungen auf, die der Epilepsie gleichen, und zuweilen in der Form des sogenannten doppelten Bewußtseins. Den Hinweis Forels auf den Nutzen des Schlafes bei der ärztlichen Behandlung hält das amerikanische Organ für ganz hinfällig, weil der hypnotische Zustand nicht als ein künstlicher Schlaf zu betrachten sei und auch nicht als solcher von Hypnotisatoren benutzt werde. Es sei überhaupt nicht richtig, den Hypnotismus harmlos zu nennen; seine Gefahren seien oftmals erwiesen worden und wegen vermehrt seinen möglichen Vorteil auf, sogar wenn er von geschickten und vorsichtigen Ärzten angeleitet werde. Das amerikanische Journal schließt: „Wir glauben, daß das Urteil der deutschen Kommission mehr Gewicht beanspruchen darf als die Äußerungen besonderer Anhänger und enthusiastischer Arbeiter auf diesem Sondergebiet, wie hervorragend sie auch sein mögen.“

* Bei Combes auf dem Lande. Ein französischer Journalist hat den Ministerpräsidenten Combes in dessen Sommerfrische in Vons aufgesucht. Im Salon des bescheidenen Ministerheims traf er ein kleines Häufchen, das ihm sofort zurief: „Sag mal, Du willst wohl Groß-

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Oktober.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Ein reichhaltiges Programm wurde uns in dem letzten Konzert geboten, und machten sich die Konzertfängerin Frau Maria Buchholz aus Mainz, Herr Adam Brühl, Mitglied der hiesigen Kurfürstlichen Kapelle, sowie die in den Streichquartetten mitwirkenden Herren H. Keller, T. Brühl und E. Himmeler und Herr A. Wald um die wohlgeklungene Ausführung desselben verdient. Frau Maria Buchholz sang mit mächtiger, sonorer, wohlgeschulter Stimme die Arie „Jesus von Nazareth“ von Gounod, „Im Abendrot“ von Schubert und „Hoffnung“ von Franz Schmidt, deren tiefdurchdrachte Wiedergabe ihr bestens gelang. Herr Adam Brühl spielte mit schönstem lieblichem Ton und künstlerischem Vortrag das Andante aus dem a-moll-Konzert von Hans Sitt und mit den Herren H. Keller, T. Brühl und E. Himmeler in bestem Ensemble und sein nuanciertes Vortrags „Abendlied“ von Müllers und „Herbststimmung“ von Oskar Köhler und war es ein Genuss, den phantastisch dastehenden Klängen dieser herrlichen Kompositionen zu lauschen. — In dem Orgelsolo „Hosanna“ von Dubois zeigte Herr Wald, welcher Kraftausfaltung unsere schöne Orgel fähig, und in der sanften melodischen „Abendruhe“ von Rheinberger, wie sie die zartesten, düftigsten Tonstimmungen wiederzugeben imstande ist. Des Dankes und der Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen dürfen sich alle Mitwirkenden versichert halten. — Für heute Mittwochabend haben die stets gern gehörte Konzertfängerin Fräulein Marie Eckstein von hier (Sopran), sowie der Königl. Kammermusiker Herr Gg. Fein von hier (Cello) ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt und steht uns bei den anerkannt künstlerischen Leistungen dieser Solisten ein Konzert bevor, dessen Besuch bestens empfohlen werden kann. Kirchliche Volkskonzerte wie dieses finden jeden Mittwochabend von 6 bis 7 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt für jedermann statt.

Waisen-Kollekte. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, hat in voriger Woche ein junger Mann mit blassem Gesicht und blondem Schnurrbart unter Vorlage eines schwarzen Notizzettels mit Erfolg um Gaben für den Nassauischen Zentralwaisenfonds gebeten. Er hat dabei angegeben, er sei vom „Rathhaus“ geschickt. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß der Betreffende mit dem Einsammeln von Geldern für den Zentralwaisenfonds nicht beauftragt ist, sondern die Kollekte von dem durch den Magistrat angenommenen Kollektanten Heinrich Kettnerbach und dessen Ehefrau vorgenommen wird. Die Kollektanten legen eine von dem Magistrat, Armenverwaltung, ausgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Polizeipräsidenten versehene Liste zum Zwecke der Eintragung der Gaben vor.

Eltern, hütet eure heiligen Güter! Das Thema „Herr Dippold als Erziehler“ wird wohl lange nicht aus der öffentlichen Diskussion verschwinden. Unter dem Eindruck der grauenerregenden Aufschlüsse, die der Bamberger Prozeß brachte, schreibt der „Frankf. Ztg.“ eine Frankfurter Dame aus ihrem eigenen Leben: „Mein Vater, Landrat in einer kleinen Stadt, war in höherer Stellung in eine größere Stadt versetzt worden. Meine Mutter, die bisher ganz für uns fünf Kinder gelebt, hatte „gefällige Pflüchten“, mußte sich mit ungenügenden pekuniären Mitteln bei der Herstellung der erforderlichen Toilette abmühen und war — eine zarte Frau — damals immer müde. Wir Kinder, gewöhnt an freies Spiel in Garten und Feld, mußten steif spazieren gehen und statt der Mutter hütete uns die Mademoiselle. Ich schlief mit Mademoiselle in einer Mansarde. Infolge einer Krankheit, die später ärztlich behandelt wurde, war ich zuweilen

nachts nicht reinlich. Grausam prügelte sie mich deshalb — ein Kind von 6 Jahren — mit Ruten auf den entkleideten Körper, und zwar nicht gleich morgens, sondern nachmittags zu einer bestimmten Stunde: „Jetzt bin ich zu müde, nachher um 8 Uhr machst mir's mehr Vergnügen.“ Ich schlage gern, — so lange kann die Rute im Wasser liegen, dann zieht's besser!“ Wegen der geringsten Verfehlung und Ungeschicklichkeit entkleidete und schlug sie mich. Mademoiselle hatte ein Kind, das bei einer Waisenfrau in Pflege war. Dies Kind besuchte sie mit mir, statt mit mir spazieren zu gehen, und sicherte sich mein Schweigen durch Prügelandrohung. Auf Spaziergängen schüttelte sie Ruten, was mir stets ein besonders demütigendes Gefühl verursachte. Einmal flagte ich meiner Mutter, aber Mademoiselle hatte ihr voll Kommer von meiner „Verlogenheit“ erzählt und meine Mutter glaubte mir nicht. Ich habe damals lügen gelernt und das ehemals fröhliche Kind wurde verbittert und heftig. Alte Photographien — jetzt bin ich Großmutter — zeigen veränderten Gesichtsausdruck. Ich weiß, daß ich mich schämte, weil ich so geschlagen wurde, daß mir das Schamgefühl und Furcht den Mund verschloß. Mademoiselle wurde schließlich plötzlich weggeschickt, weil sie meinen Eltern Geld und Schmuckstücke gestohlen. Vorher aber starb mein Schwesterchen, — und meiner Überzeugung nach nicht ohne ihre Mithilfe. Die Cholera war in der Stadt. Ich erwachte nachts vom Geschrei meines zweijährigen Schwesterchens, das damals bei uns schlief. Ich sehe heute noch das blonde Kindchen, das wohl schon einen Cholera-Anfall gehabt, in einer Wanne saßen, während Mademoiselle es unter Stöhnen und Schütteln und Schlagen immer wieder mit eiskaltem Wasser übergoß. Als ich am folgenden Tage aus der Schule kam, hieß es, „Schwesterchen hat die Cholera!“ Abends war es tot. „Die Söll“ ist schuld!“ sagte ich meinem Bruder; aber wir sagten's den Eltern nicht, — das Vertanen war in einem Jahre verloren — ich weiß nicht, weshalb wir's nicht sagten. Meine alte Mutter weiß es heute noch nicht, — später hätte ich geschwiegen aus Rücksicht für ihr Gefühl. — Lange haben diese Kindheits-Erlebnisse meinem Charakter geschadet. Als ich aber Mutter wurde, da ließ ich's mir zur Ehre dienen!

Zum Fall Dippold. Da verschiedene Zeitungen den bekannten Straßfall des Hauslehrers Dippold (Wagrecht) mit seiner Exzellenz dem Kaiserlichen Wirklichen Geheimen Rat und Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums, Herrn Dr. jur. Koch in Berlin, in Verbindung bringen, so sei zur Zerstreung dieses Mißverständnisses mitgeteilt, daß Herr Dr. jur. Koch und Familie dazu in keinerlei Beziehung stehen.

Die Urteile von Ausländern über deutsche Sitten und Lebensgewohnheiten erscheinen uns oft so kurios, daß wir glauben, sie mit einem mitleidigen Lächeln abtun zu können. Andererseits aber läßt sich nicht verhehlen, daß ein Ausländer, sofern er nur ohne Voreingenommenheit nach Deutschland kommt, manche unserer Schwächen sofort auf den ersten Blick scharf erkennt, als wir selbst, die wir in unseren berechtigten und unberechtigten Eigentümlichkeiten groß geworden sind. Es ist darum nicht nur unterhaltend, sondern auch lehrreich, von Zeit zu Zeit zu vernehmen, welchen Eindruck auswärtige ernsthafte Beobachter in Deutschland empfangen haben; denn wir können aus solchen Schilderungen lernen, wo etwa Korrekturen unseres äußeren Benehmens angebracht sind. Ein solch gewissenhafter Beurteiler ist nun der Arzt Dr. Lewis aus Chicago, der sich zur Erweiterung seiner Berufsbildung ein Jahr an der Berliner Universität aufgehalten hat und im Journal der amerikanischen Medizinischen Vereinigung seine Eindrücke über Berlin und das deutsche Wesen unparteiisch und mit gesundem Humor wiedergibt. Was er zum Lobe der deutschen Ärzte sagt, wollen wir hier nicht weiter mit-

teilen, sondern nur dasjenige, was er von den deutschen und speziell den Berliner Sitten als eigenartig hervorhebt:

Wenn die Amerikaner, so ungefähr sagt er, in Berlin als „Gentlemen“ betrachtet werden wollen, so muß man am ersten Tage lernen, wie man sich zu verhalten hat. Man bringe die Gassen zusammen wie zu einem militärischen Gruß, neige den ganzen Körper in einem Winkel von 45 Grad und lasse den Kopf vorwärts fallen. Weiter heißt es: „Es wird von jedem erwartet, daß er den Hut gegen die Leute abnimmt, die ihn grüßen. Zur Erwiderung des Grußes von Portiers oder Dienern der Hotels oder Hospitäler genügt ein Gruß, wie wir in Amerika eine Dame grüßen (1). Wenn man aber in Berlin eine Dame trifft, so darf man nicht erwarten, bis sie uns erkennt, sondern sobald man sie zu Gesicht bekommt, hebt man den Hut, hält ihn fast in Armeslänge über dem Kopf und beschreift dann mit dem Arm einen Halbkreis, während man die für die Tageszeit passende Begrüßungsformel spricht. In derselben Weise tauscht man Grüsse mit den Bekannten und den gesellschaftlich Gleichstehenden aus. Wird man eingeführt, so reicht man nicht die Hand, außer wenn der Deutsche, der dann vielleicht unsere amerikanische Sitte kennt, sie selbst anbietet. Beim Betreten eines Restaurants nimmt man den Hut ab und hält ihn in der Hand, bis man einen passenden Tisch gefunden hat. Man hat die Wahl zwischen allen Tischen außer denen, auf denen ein Plakat mit dem Wort „Belegt“ oder „Stammisch“ zu bemerken ist. Wenn es sehr voll ist und man findet einen freien Platz nur an einem Tisch, wo bereits andere sitzen, so stellt man sich hinter den Stuhl, macht in der beschriebenen Art seine Verbeugung und bittet mit den Worten „Gekannt Sie?“ um die Erlaubnis, Platz nehmen zu dürfen.“ Die Personen werden sich halb von ihrem Eigen erheben, sich verbeugen und die Erlaubnis mit den Worten „Bitte sehr“ anzeigen, während die etwa anwesenden Damen den Kopf neigen und die Fremden freundlich anlächeln werden. Wenn man fertig ist, so ergreift man die Lehne des Stuhls wie in Akt 1, verbeugt sich wieder gegen die Gäste und sagt das mystische Wort „Mahlzeit“. Die Gäste werden dann durch Wiederholung des Wortes oder ein „Adieu“ oder „Alles“ über den Gruß quittieren. Diese Ausdrücke müssen sorgfältig gemerkt werden, ebenso der Ausdruck „Morgen“, der gleichbedeutend ist mit „Guten Morgen“, ebenso wie das einfache „Tag“ für „Guten Tag“ gebraucht wird. Das Wort „Morgen“ als Begrüßung wird bis 11 Uhr benutzt, dann tritt das Wort „Mahlzeit“ in sein Recht. Wenn man einen Einsatz zu machen hat, so nimmt man im Laden gewöhnlich seinen Hut ab, außer wenn man einen leidenden Hut trägt, den „Hutleder“, der scheinbar eine besonders hohe Achtung gereicht und auch in Theatern, wo sonst jede Kopfbedeckung abgehoben werden muß (na! na!), oft in der Hand behalten wird. Wenn man zu einem Diner geladen wird, so darf man nicht abgehen. Man wird eine Menge guter Dinge zu essen, zu trinken und zu rauchen bekommen und die Art der Gastfreundschaft sehr reizvoll finden.“

Wir haben keinen Grund, dem Amerikaner wegen dieser Schilderung gram zu sein. Obwohl ein leiser Spott über unsere umständlichen Begrüßungsformen hindurchklingt, merkt man doch, daß er sich in Deutschland wohl befunden hat. Der Berichterstatter kann durchaus kein unerfahrener junger Mann sein, da er selbst angibt, schon vor 30 Jahren auf der Universität Marburg studiert zu haben.

Erbunwürdig! Erbunwürdig und damit ausgeschlossen von der Erbschaft ist nach § 2339 B. G. B. u. a., wer den Erblasser vorsätzlich und widerrechtlich getötet hat. Diese Erbunwürdigkeit wurde durch Urteil der dritten Zivilkammer des Landgerichts in Frankfurt a. M. gegen den Fuhrunternehmer Klobach bezüglich des Nachlasses seiner Ehefrau, die er vorsätzlich getötet hat, und weswegen er zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren verurteilt wurde, konstatiert. Der getöteten Frau Klobach fiel eine Erbschaft von circa 10 000 M. zu. Als hinterlassener Ehegatte würde der verurteilte Klobach an dieser Erbschaft mitbeteiligt gewesen sein, sofern die übrigen gesetzlichen Erben die Erbunwürdigkeit desselben durch gerichtliches Urteil nicht hätten aussprechen lassen.

Außerkontraktliche Haftung für falsche Auskunftserteilung! Der frühere Besitzer eines Wohnhauses hatte dem späteren Käufer desselben eine falsche Auskunft über die Dauer des Mietverhältnisses eines Mieters gegeben. Dadurch entstand dem neuen Eigentümer ein Schaden von circa 800 M., den er gegen den früheren Besitzer zivilrechtlich geltend macht. Die Klage wurde jedoch von dem Landgericht mit folgender Begründung abgewiesen: Es

papa sehen?“ — „Gewiß“, erwiderte der Journalist, „wenn er nicht zu sehr beschäftigt ist.“ — „D, er ist sehr beschäftigt“, lautete die komisch-ernste Antwort, „er fängt für mich Fliegen auf dem Sofa.“ — „Na, hör' einmal einer an“, rief aber schon eine Stimme, und Combes trat selber ein. „Jetzt bringst Du mich noch in den Hof, ich hätte nichts anderes zu tun, als für Dich Fliegen zu fangen!“ — „Es ist aber doch so, Großpapa“, sagte der hartnäckige Junge und zeigte auf die geschlossene Faust des Ministerpräsidenten. . . . Beim Abendessen wurde sodann über die Lebensart Combes' geplaudert. Frau Combes flagte nicht wenig darüber, daß sie den Gatten in Paris fast nicht zu Gesicht bekomme. Im letzten Jahre habe er sie im ganzen zweimal ins Theater begleitet, und einmal davon sei er während der Vorstellung — eingeschlafen. Jetzt hat der Ministerpräsident ohne Lehrer, nur mit Hilfe einer Grammatik, Russisch gelernt; so hat er auch Deutsch, Englisch und Spanisch gelernt, und will sogar Bastisch und Niederbreitisch lernen. Das geringe Interesse am Theater und ähnlichen Dingen erklärt er mit seiner Erziehung. Bekanntlich ist Combes der Sohn eines schlichten Arbeiters. Von einem Dufel, der Pfarrer war, wurde er in ein Priesterseminar gebracht. Während er später in der Lehranstalt der Assistenten in Mmes eine Anstellung fand, arbeitete er an einer Dissertation über Thomas von Aquino, die ihm ganz neue Aufschlüsse über die menschliche Philosophie brachte. „Als ich zum Doktor promovierte“, sagte Combes, „war ich kein Christ mehr. Das ist vielleicht das größte Wunder, das der heilige Thomas jemals verrichtet hat!“ Beim Abschied fragte der Journalist den Ministerpräsidenten: „Herr Combes, sind Sie immer noch Philosoph?“ — „Philosoph und Spiritualist mehr denn je“, lautete die schüchterne Antwort. „Aber sagen Sie davon, um Gottes willen, nichts in der Kammer!“

t. Der Sauerstoff als Maler in der Natur. Ein großer Teil der Farbenwechsel, die wir in der Natur beobachten, kommt durch eine Mitwirkung des Sauerstoffs der Luft zustande. Wenn ein Gegenstand aus reinem Kupfer an der Luft stehen bleibt, so macht das Rot seiner ursprünglichen Färbung eine allmähliche Veränderung durch und verwandelt sich, nachdem es ein ganzes Farbenspiel durchlaufen, schließlich in Schwarz. Die Ursache dafür ist die sich steigende Aufnahme von Sauerstoff und die Überführung des reinen Kupfers in Sauerstoffverbindungen. Die schillernden Übergangs-

farben werden allerdings ähnlich den Farben einer Seifenblase noch besonders durch eine Lichtbrechung an den beiden Flächen der dünnen Oxydschicht veranlaßt. Eisen überkleidet sich in feuchter Luft zunächst mit einem schwärzlich-grünen Überzug und wird dann hellrot, die Farbe des gemeinen Rostes. Zinkrost ist weiß. Quecksilberrost rot, Silberrost bräunlichschwarz, und sie sind sämtlich einfache Beispiele der Oxydation. Je höher der Grad der Sauerstoffaufnahme ist, desto stärker pflegt auch die Färbung zu sein. Die einfachen Sauerstoffverbindungen von Kalium und Natrium sind leicht braun bezogen. Bei stärkerer Oxydation werden die Stoffe glänzend grün, bei noch stärkerer purpurrot. Der Farbenwechsel, den gewisse Schattierungen beim Kochen durchmachen, ist vermutlich auch ein Ergebnis der Sauerstoffwirkung. Die Frage, warum Hummern und Krebse beim Kochen rot werden, ist oft unter sucht worden, ohne ganz befriedigend beantwortet zu sein. Ein Grund ist wahrscheinlich, daß die Schale der Krebstiere eine Verbindung von Eisen und Sauerstoff enthält, die beim Kochen durch weitere Aufnahme von Sauerstoff ihre Farbe ändert. Auch rotes Menschenhaar verdankt seinen Glanz hauptsächlich der Anwesenheit von Eisen im Zustand hoher Oxydation und kann daher durch Chemikalien, die den Sauerstoff an sich ziehen, wie die Pyrogallussäure, entfärbt werden. Der Sauerstoff ist somit vielleicht der größte Maler in der Natur, und auch die herblichen Farbenwechsel der Pflanzen sind vermutlich zum großen Teil seinem Einfluß zu verdanken.

n. Woran ist Livingstone gestorben? — Über diese Frage hat der Marineabstarg Dr. Sander-Berlin im Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene eine Betrachtung veröffentlicht, die ihn zu ganz neuen Schlüssen über das Ende des größten Afrikareisenden geführt hat. Außerdem ist die Veröffentlichung wertvoll, da sie einen zusammenfassenden Einblick in die maßlose Summe von Leiden gewährt, die Livingstone während seiner letzten großen Reise in Afrika zu erdulden hatte, und gleichzeitig in die heilloslose Energie, mit der er sie ertragen hat. Die letzte Reise Livingstones währte volle acht Jahre, von 1863 bis 1873, und nur in den ersten beiden Jahren dieser Zeit war der Gesundheitszustand des Forschers leidlich. Im Frühjahr 1867 stellten sich schwere Fieberanfälle ein, die durch Arznelien nicht beeinflusst wurden. Das einzige Heilmittel erblidete Livingstone stets im Marsch. Seine Tatkraft war eben eine so außerordentliche, daß er jedes körperliche Leiden bezwang,

wenn seine Lage die Anspannung des ganzen Körpers und Geistes verlangte, und so findet sich in seinen Schriften mehrfach die Aufzeichnung: „Ich bin immer krank, wenn ich nichts zu tun habe.“ Die Fieberanfälle wiederholten sich nun im Jahr 1868, und Anfang 1869 erkrankte er an einer schweren Augenentzündung. Schon im März 1867 war ihm seine Medizinkiste gestohlen worden, und so konnte er sich in seinen Leiden auch nicht die geringste Erleichterung durch Arznelien verschaffen. 1870 traf er außerdem noch auf eine Cholera-Epidemie, jedoch ist es zweifelhaft, ob er selbst davon angesteckt wurde. Unterdes hatten aber seine sonstigen Beschwerden einen geradezu furchtbaren Grad angenommen, und die nunmehr aufgetretenen Erscheinungen sind es, die Dr. Sander zu seinen Ausführungen veranlassen. Zum erstenmal in seinem Leben wurde Livingstone von seinen Füßen im Stuhl gelassen, die mit entzündlichen freiliegenden Geschwüren bedeckt waren. Die Leiden müssen ganz entsetzlich gewesen sein, und er erwarb, daß dieselbe Erkrankung an den Füßen bei den Eingeborenen häufig ist und von diesen auf eine eigentümliche Art behandelt wird, die er aber bei sich nicht anzuwenden vermochte. Livingstone spricht selbst von zwei Seuchen, die er unter den Bewohnern des Manyema-Landes kennen gelernt hat. Die eine davon, an der Kiste Saura genannt, bezeichnet die Krankheit des Lehm- oder Erdesiechens, wobei die Füße anschwellen, der Körper abmagert und der Kranke schließlich an Atemnot und Schwäche zugrunde geht. Livingstone wurde freilich an den Füßen wieder gesund, aber er blieb außerordentlich schwach und reizbar. Seine Begegnung mit Stanley Ende 1871 in Udschidschi brachte ihm Hilfe aus der bittersten Not und gewährte ihm die Mittel, sich soweit zu kräftigen, daß er nochmals eine Reise wagen konnte, der die Erforschung des Tanganjika zum Ziel gesetzt wurde. Das nächste Jahr verließ Livingstone nicht mehr wieder. Vom Herbst 1872 bis zu seinem am 30. April 1873 erfolgten Tode litt er wieder an Erkrankungen der Füße und Lungen. Alles was man den Aufzeichnungen über den Verlauf der Krankheit Livingstones entnehmen kann, weist nach der Ansicht von Dr. Sander, der in dieser Frage viele Erfahrungen gesammelt hat, darauf hin, daß der große Pionier der Afrikaforschung ein Opfer der Trypanose geworden ist, einer Krankheit, auf die man beim Menschen erst seit kurzem aufmerksam geworden ist. Sie wird vermutlich durch die bisher nur für das Vieh gefährliche Tsetsefliege übertragen, die den Krankheitskeim, das Trypano-

handelt sich um einen Anspruch außerhalb eines bestehenden Vertrages, für dessen Bestehen § 823 B. G. B. zur Anwendung komme. Nach dieser Bestimmung sei aber Voraussetzung der Haftpflicht nicht nur Vorfall oder Fahrlässigkeit, sondern die Handlung, wodurch das Eigentum eines anderen verletzt ist, müsse sich auch als eine widerrechtliche darstellen. In der Auskunftserteilung, wie sie hier geschehen, könne aber eine solche widerrechtliche Handlung nicht erblickt werden.

— **Billiges Brot** verkauft eine Mainzer Brotfabrik. Dort erhält man 4 Pfund 1. Kornbrot für 42 Pf., 4 Pfund 1. gemischtes Brot für 48 Pf., 2 große frische Brötchen für 5 Pf. Das in Mainz möglich ist, sollte doch auch anderwärts angängig sein. Jedenfalls wird vor Nachahmung in dieser Sache nicht gewarnt.

— **Engländer in der deutschen Sprache.** Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, Zweigverein Wiesbaden, schreibt: Zurzeit des Burenkrieges schilderte der „Daily Telegraph“ (14. Oktober 1899) in einem längeren Aufsatz die in Deutschland herrschende burenfreundliche Stimmung und sagte dabei: „Die Haltung des deutschen Volkes ist um so überraschender, als zu seiner Zeit das deutsche häusliche und öffentliche Leben so sehr unter englischen Einflüssen stand wie gegenwärtig... Männer und Frauen kleiden sich nach Londoner Moden... In der feinen Welt spricht man jetzt von „luncheon“ und „dinner“... wie überhaupt der Wortschatz mit englischen Ausdrücken verschwenderisch ausgestattet ist.“ Die Zeitung hat leider nur zu recht. Wie vortrefflich gewiß manche der Einrichtungen sind, die wir von den Engländern übernommen haben, so bedauerlich ist es, daß mit ihnen zugleich eine Hochflut englischer Wörter in unseren Sprachgebrauch eingebracht ist. Namentlich die Sportsprache ist davon verfeucht, vor allem Pferdesport und Tennissport. Die Berichte über Pferderennen sollten lieber gleich ganz in englischer Sprache erscheinen, so sehr wimmelt es darin von Ausdrücken wie pedigree, pace, meeting, roarer, pick, tip, outsider usw. Ganz besonders lächerlich ist es, daß viele unserer deutschen Tennisspieler nicht nur mit englischen Sprachbrocken, wie play, out, deuce, single, net, line prahlen — obgleich dafür vortreffliche Verdeutschungen vorhanden sind —, sondern sogar in englischer Sprache zählen, als hätten wir im Deutschen überhaupt keine Zahlen. „Tennis ist ein englisches Spiel, daher muß man dabei auch Englisch sprechen“, so sagen die play-Jünglinge und deuce-Fräulein. Danach müßte jeder Ausländer beim Turnen und Regelspielen Deutsch reden, und wenn er Münchener Bier trinkt, seine Gläserzahl mit eins, zwei, drei angeben. So verleugnet aber kein Ausländer seine Sprache, das ist uns Deutschen vorbehalten.

o. **Arbeitsvergebung.** Die kaiserliche Baudeputation vergab a) die Erd- und Maurerarbeiten für den Treppenaufgang zwischen Nerothal und Wilhelmshöhe an Herrn Maurermeister W. Birt hier, b) die Erd- und Maurerarbeiten für das Leichenhaus des kaiserlichen Krankenhauses an Herrn Maurermeister Hill hier, c) die Ausführung der schmiedeeisernen Einfriedigung der Blumenbeete vor den Kolonnaden an Herrn Schlossermeister H. Wendler hier, d) die Verlegung von Einfriedigungen usw. anlässlich der Verbreiterung der Sonnenberger Straße an Herrn W. Rieger hier, e) die Verstellung eines Steinzeugkanals in dem Verbindungsweg zwischen Lang- und Kapellenstraße an Herrn Maurermeister W. Becker hier und f) die Verstellung eines Kanals im oberen Dambachtal, von der Villa Ruppberg bis zum Förstlerhaus, an Herrn Th. Schweisgut hier.

Vereins-Nachrichten.

* Der Verein Wiesbadener Geschäftsleute feiert am Sonntag, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr, im Saale der Turngesellschaft, Beltrichstraße 41, sein drittes Stiftungsfest. Belebend in Konzerten, Gesangsvorträgen und Theater, unter Mitwirkung tüchtiger Kräfte.

(7) **Dogheim, 12. Oktober.** Unser neuer, oberhalb des Dorfes rechts von der Frauensteinen Chaussee im Walde gelegener Friedhof ist nun nahezu ein Jahr lang in Benutzung. Bisher wurden dort jedoch nur die Leichen der Erwachsenen beerdigt, da auf dem alten Friedhofe noch Platz für Kinderleichen

war. Jetzt ist aber der alte Friedhof, mit Ausnahme der gefallenen Gräber, vollständig gefüllt und kommen also alle Leichen von nun an auf den neuen. Dort ist im Laufe des Sommers auch ein Leichenhaus errichtet worden, das seiner Vollendung entgegengeht. Im ersten Stockwerke befindet sich u. a. ein Raum zur Segierung und ein solcher zur Aufstellung der Leichen, während im oberen Stockwerke sich die Wohnung des Aufsehers befindet. Man ist damit beschäftigt, auch einen Brunnen zu graben, doch hält es schwer, an dieser hochgelegenen Stelle Wasser zu bekommen.

— **Frankfurt a. M., 12. Oktober.** Vor wenigen Tagen feierte die unter dem hohen Patronat S. K. H. des Großherzogs Adolf lebende Adre- und Gartenbau-Gesellschaft von Luxemburg ihr 50-jähriges Jubiläum, verbunden mit einer großen Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Maschinen und Geräte. Auch hier wurde der Firma Ph. A. v. A. r. t. h. u. S. o., Frankfurt a. M., die höchste Auszeichnung, 4 goldene Medaillen, zuerkannt. S. K. H. der Großherzog interessierte sich ganz besonders für die große Kollektion genannter Firma und unterhielt sich längere Zeit mit deren Vertreter. Bei dieser Gelegenheit wollten wir noch erwähnen, daß die Firma Ph. A. v. A. r. t. h. u. S. o. in Frankfurt a. M., mit Zweigniederlassungen in Wien, Berlin, Paris, Posen, Breslau, Jüterburg und Danabrad, welche im Jahre 1872 mit 1 Arbeiter begonnen, heute die ansehnliche Zahl von 1000 Arbeitern und Beamten erreicht hat.

* **Aus der Umgebung.** In Buhbach wurden Polzschnecken an dem Hause des Schneidemeisters Ruppel entdeckt, als vor kurzem der Versuch erneuert werden sollte. Sie stellen Sonne, Mond und Sterne dar, außerdem die Zimmermannskunst. Ein Spruch und das Datum „Juni 23. 1708“ sind beigelegt.

Herrn Dautwiler ausener, seit in Buhbach, wurde bei seinem Auscheiden aus dem Schuldienste der Hohenollernsche Hausorden verliehen.

Eine Frau benutzte am Samstag den um 11 Uhr 35 Min. abgehenden Personenzug, um nach Limburg zu fahren. Beim Eintreffen des Zuges auf Station Idstein mußte sie schleunigst den Zug verlassen. Im nächsten Augenblick hatte sie einem Kinde das Leben gekostet.

Der Frankfurter Taunuskreis hatte die Errichtung eines eisernen Aussichtsturmes auf dem 560 Meter hohen Großen Lindenberg bei Eschborn in Aussicht genommen. Bei dem hartnäckigen Widerstand des Jagdpächters war es dem Klub aber leider nicht möglich, seinen Plan zu verwirklichen.

Den Eheleuten Landwirt Georg Wilhelm Gahrdt und Frau Elisabeth, geborene Martin, in Ehringshausen wurde die goldene Jubiläumsmedaille überreicht.

Der verheiratete Kaufmann Herr Karl Doneder von Schotten hat seinem Geburtsort Rayeneinbogen 10.000 M. zur Errichtung eines Krankenhauses testamentarisch vermacht. Das Krankenhaus soll den Namen Heilanstalt führen.

In Dahlheim wurde Herr Wilhelm Schneider, Sohn von Herrn Ant. Schneider, zum Bürgermeister gewählt.

In Großen-Liesbach brach in der Hofreite des Konrad Chy ein Brand aus. Ein früher Wohnwagen dienendes, jetzt mit Stroh gefülltes Gebäude war von dem vierjährigen Enkel des Besitzers angezündet worden und brannte nieder.

Sport.

* **Fußball.** Der Wiesbadener Fußball-Klub schreibt uns: Über die Wettspiele des „W. F. K.“ gegen den Frankfurter F. C. „Germania“ und den Bodenheimer F. C. „Amicitia“ ist von unserer Seite im Montag-Abendblatt des „Wiesbadener Tagblattes“ in derart unwarer Weise berichtet worden, daß wir uns gezwungen sehen, den Artikel in den Hauptlagen zu berichtigen. Die am 4. Oktober in Frankfurt mit 10:0 erlittene Niederlage des „W. F. K.“ gegen den Frankfurter F. C. „Germania“ ist dadurch erklärlich, daß Wiesbaden von Anfang an nur mit 10 Mann spielte und „Germania“ zur Zeit über eine sehr gute Mannschaft verfügte, die wohl auch die Meisterschaft des Rheinlandes erringen wird. Was das Wettspiel gegen den Bodenheimer F. C. „Amicitia“ betrifft, so hat Wiesbaden über den betr. Verein mit 4:3 einen einwandfreien Sieg errungen. Es ist unwar, daß der Bodenheimer F. C. „Amicitia“ ein Schillerklub ist, sondern der Verein gehört zu den besseren Klubs des Rheinlandes, der wegen seines scharfen Spieles auch überall ein gefürchteter Gegner ist. Schillervereine werden in den Verband Süddeutscher Fußballvereine überhaupt nicht aufgenommen. Zweitens ist es unwar, daß „Amicitia“ nach der Pause mit 10 Mann spielte, sondern sie spielte mit ihrer vollen ersten Mannschaft bis zum Schluß. Drittens ist es unwar, daß der „W. F. K.“ dem Bodenheimer F. C. „Amicitia“ ein Goal abgelehnt hätte, denn auf dem Plage ist der Schiedsrichter, in diesem Falle ein durchaus unparteiischer Frankfurter Herr, allein maßgebend und Reklamationen können nur bei dem betr. Spielausschusse angebracht werden. Tatsache ist aber, daß der Wiesbadener Fußball-Klub mit 4 Ergänzungen aus seiner zweiten Mannschaft antreten mußte und war der Sieg somit ein wohlverdienter.

Unterforschung des Spektrums von reinem Sauerstoff gewährt.

* **Verschiedene Mitteilungen.** John Morleys große Gladstone-Biographie ist nun erschienen. Das große Werk, ein höchst wertvoller Beitrag zur politischen Geschichte Englands im 19. Jahrhundert, ist im Verlag von Macmillan & Co. erschienen, kostet 42 Schilling und besteht aus drei großen Bänden, jeder über 650 Seiten. Das Werk findet in der englischen Presse größte Beachtung.

Die Leitung des Stettiner Bellevue-Theaters, das während der letzten Jahre unter der Direktion Leon Refemanns stand, übernimmt in der kommenden Spielzeit Bruno Türschmann, der 27-jährige Sohn des bekannten Regitators. Herr Türschmann war bisher als Schauspieler und Regitator tätig.

Karl Jänike, Breslau, eben verstorbenen zweiter Bürgermeister, hat sich auch als Schriftsteller betätigt. Aus seinen Romanen und Novellen spricht ein sympathisches Erzähler-talent, das sich, trotzdem ihm unwichtige Eigenart fehlt, viele Freunde erworben hat. Weniger gelungen sind Jänikes Bühnenwerke, von denen eines auch vor einigen Jahren im Deutschen Theater zu Berlin, allerdings ohne Erfolg, zur Aufführung kam. Jänike war ein Schwiegersohn des Breslauer Dr. Asch, des bekannten alten Lichtbildverlegers, der das Vorbild zu P. Arrones Dr. Klaus gewesen ist.

Die Einweihung des Melancthon-Hauses in Bretten (Baden) ist auf Dienstag, den 20. d. M., festgelegt. Der Kaiser wird sich bei der Feier durch den Generaladjutanten, kommandierenden General des 18. Armee-korps, General der Infanterie v. Lindequist, vertreten lassen.

Ein Kindertheater, das vor einiger Zeit im Künstlerhaus in Berlin zu wohlthätigem Zweck Nabeln und Tierspiele aufführte, soll jetzt von einer Gesellschaft zu einem ständigen Theaterunternehmen gemacht werden. Die künstlerische Leitung ist dem Regisseur am Neuen und Kleinen Theater, Richard Wallentin, übertragen worden.

Hermann Vahr vollendete kürzlich eine dreistellige Komödie „Der Meister“, deren Uraufführung in Berlin stattfinden wird.

„Gid“, die Oper von Peter Cornelius, wird im Laufe dieser Spielzeit im Hoftheater zu Weimar

Vermischtes.

* **Stillest muß sein leiden.** Seit undenklichen Zeiten ist es in Indochina Mode, sich die Zähne mit einem Rad zu schwärzen, welche Prozedur eine wirkliche Tortur ist. Das Verfahren wird in der Jugend ausgeführt und erfordert eine zweimalige Behandlung, erst das Auflegen des Rad und dann den Übergang zum endgültigen Schwarz. Beides erfordert mehrere Tage schmerzlicher Behandlungen, während derer der Patient sich fast völlig der Nahrung enthalten muß. Die Schönheit verlangt eben überall auf der Welt Opfer. Jetzt ist man aber infolge der Verührung mit der europäischen Gesellschaft auf die Idee gekommen, daß ein blendend weißes Gebiß in einem Frauenmunde viel hübscher wirkt als die schwarzen Zähne. Und nun gehört es bei dem schönen Geschlecht im fernen Osten zum guten Ton, den Zähnen die Schwärze wieder zu nehmen. Das muß natürlich mit einem neuen Opfer erkauft werden: die Zähne werden mit einem gläsernen Messer abgetragen. Schon bei dem Gedanken daran überläßt einen...

* **Barbarischer Aberglaube.** Ein furchtbarer Vorfall wird aus Britisch-Guayana berichtet: Es sind gerade hundert Jahre her, seit diese Kolonie eine englische Besitzung wurde. Obwohl die Einwohner vom Heidentum und Aberglauben befreit sind, üben weiter im Innern die eingeborenen Indianer wenigstens zum Teil noch die grausamsten religiösen Gebräuche aus. In seinem kürzlich herausgegebenen Bericht erzählt der Bevollmächtigte vom Essequibo- und Pomeroonfluß-Bezirk, Michael McTear, daß der Aberglaube des Putschismus überhand nimmt. Als Beispiel führt er folgenden Fall an: Eine Frau hatte Zwillinge geboren. Zu dieser Zeit herrschten sehr viele Krankheiten in dem Bezirk, und ein Put-Mann wurde berufen, um seinen Rat in der Sache zu geben. Er erklärte ohne Zögern, daß der eine von den beiden Zwillingen der unglücklichen Frau die Ursache sei, der, wie er sagte, das Kind von Kanaima war, da eine Frau nicht auf natürliche Weise zwei Kinder bei einer Geburt haben könne. Das betreffende Kind war krank und fahrig; in einer Nacht erwachte es, als eine Eule oder ein anderer Nachtvogel schrie, und fing an zu weinen. Der Put-Mann, der anwesend war, erklärte, daß der Eulenschrei das Rufen des Vaters Kanaima nach dem Kinde sei, und das Jammern des Kindes sei die Antwort. Am nächsten Tage wurde auf sein Hehen ein großes Loch gegraben und ein Feuer darin angemacht. Als es tüchtig loderte, wurde das Kind hineingeworfen und bei lebendigem Leibe verbrannt als Opfer für eine beleidigte Gottheit. Aber dieses genügt nicht, um den Zorn des Geistes zu befriedigen, und der Put-Mann riet, einen weiteren Verschönerungsakt zu versuchen. So wurde die Mutter ergriffen und gleichfalls verbrannt. Die Obrigkeit hat die Sache in die Hand genommen. Der Put-Mann ist mit seinen Genossen zur gerichtlichen Verhandlung in die Hauptstadt gebracht worden.

* **Die stolze Amerikanerin.** Als ein Zeichen seiner Verehrung und Bewunderung überlieferte Großfürst Michael von Rußland kürzlich einer schönen Amerikanerin, Frau Annie Shaw, der gemauerten Gattin des Bostoner Millionärs „Bobbie“ Shaw, eine Diamant-Brosche. Der Großfürst hatte Frau Shaw in London kennen gelernt und ihr bei ihrer Rückkehr nach New York die Brosche, die einen Wert von 1000 Dollar hat, nachgesandt. Aber er hatte vergessen, den Zoll zu zahlen, und da Diamanten in den Vereinigten Staaten sehr hoch verzollt werden müssen, forderte Uncle Sam die Kleinigkeit von 300 Dollar von Frau Shaw. Das gab den Ausschlag, die Brosche wanderte umgehend nach London zurück, Frau Shaw aber sorgte dafür, daß die Geschichte in die Zeitungen kam. Es heißt übrigens, daß Frau Shaw mit Robert W. Goebel, dem reichsten Junggesellen Amerikas, verlobt ist, was sie vielleicht in ihrem Entschlusse bestärkt hat, das fürstliche Geschenk zurückzuweisen.

aufgeführt werden. Das Werk des Komponisten des „Barbier von Bagdad“ gelangte bereits vor einem Vierteljahrhundert in Weimar zur Aufführung, mußte aber damals vom Repertoire abgesetzt werden.

August Strindberg hat ein Lutherdrama „Die Nachtigall von Wittenberg“ verfaßt, das er der Direktion des Berliner Theaters zur Aufführung überlassen hat.

Die Grazer Jenzur hat Hauptmanns „Weber“ freigegeben. Graz wird die erste österreichische Bühne sein, die das in Österreich so lange verbotene Werk aufführt.

Der 25. Balneologen-Kongress soll unter Leitung von Geheimrat Liebreich im März 1904 in Aachen tagen.

Auf Capri starb im Alter von 71 Jahren der französische Librettist Camille du Locle, der Mitarbeiter Verdis und Ernests Reihers. Seine bekanntesten Operntexte sind die zu „Don Carlos“ und „Mida“ von Verdi, die er in Gemeinschaft mit Méry und Ritter verfaßte, sowie zu der Oper „Sigurd“ von Reiber. Von 1871 bis 1877 war er Direktor der Pariser Komischen Oper.

Bei der dieser Tage in Berlin stattfindenden Versteigerung des Nachlasses des Prinzen Georg v. Preußen wurden u. a. für 300 Exemplare der Dichtungen des Prinzen neun Mark erlöst.

In dem Kunst-Antiquariat Amster und Rutherdt in Berlin beginnt am 27. d. eine bemerkenswerte Auktion; zur Versteigerung kommt das gesamte radierte Werk von Daniel Chodowiecki, fast vollständig in vorzüglichen alten Abdrücken, darunter Abdrücken und Probedrücken. Auch mehrere Handschriften und eigenhändige Briefe des hochgeschätzten Berliner Meisters sind mit dabei.

Die Klage der Frau Cosima Wagner gegen Direktor Conried ist nun wirklich von den Anwälten im New Yorker Bundeskreisgericht eingereicht worden. In der umfangreichen Klagebegründung heißt es u. a.: „Paraffal“ sei das krönende Werk des Komponisten, dessen ausdrücklicher Wunsch es gewesen, daß es seinen anderen Opern nicht gleichgestellt und nicht zum Gegenstande des Gelderwerbes gemacht, sondern ausschließlich in Bayreuth aufgeführt werde, weil sonst nirgends auf der Welt eine geeignete Bühne zur würdigen Wiedergabe der Oper vorhanden sei.

1. Englische Hochzeitstoiletten. Aus London wird berichtet: Eine der malerischsten Hochzeiten, die man seit langem in London gesehen hat, fand am Donnerstag, nachmittags inmitten weißer Chrysanthemen und großer Lilien in St. Margaret in Westminster statt. Lady Gwendolen Oslow, die Tochter des Lord Oslow, des Ministers für Ackerbau, verheiratete sich mit dem Hon. Rupert Gineph. Die Feier hatte große Menschenmengen zu der schönen, alten Kirche gelockt. Unter den Klängen des Brautchores aus dem „Vohengrin“ kam die Braut mit ihren Brautjungfern und kleinen Pagen das Mittelschiff, das in eine Palmallee verwandelt war, entlang. Die Braut trug ein entzückendes Brautkleid aus elfenbeinfarbenem Ducesse Satin. Der Rock und die lange Schleppe waren mit Silberstickerei auf Chiffon bedeckt, und zu beiden Seiten der Stickerei zogen sich Bandguirlanden in Silberfäden. Kleine Zweige aus Alee, in weißem Seidenband gearbeitet, vermishten sich mit diesem Muster. In der Mitte jedes Blattes funkelte ein kleiner Diamant. Silberstickerei auf Chiffon über Satin, mit einem gefüllten Seidenband am Taillenschluß, bildete den unteren Teil der Taille, und der obere Teil war mit Silberstickerei ausgefüllt. Lange Ärmel aus Spitze und Chiffon fielen anmutig von den Schultern herab, und der schön angeordnete seine Taillenschleier war mit einem kleinen Zweig aus Orangeblüten besetzt. Die Braut trug eine schöne Perlenkette, ein Geflecht des Brautgarns. Die drei älteren Brautjungfern trugen große schwarze Hüte mit sehr hohen Köpfen und elfenbeinfarbenen Kleider aus Seide und Chiffon. Fünf kleine Mädchen in Empirekleidern waren auch Brautjungfern. Die beiden Pagen trugen die Uniform der Seefadetten zu Nelsons Zeiten, und mit ihren dreieckigen Hüten, blauen Fräcken, Anzügen und weißen Strümpfen stellten sie allgemein auf. Die Mutter des Bräutigams, Lady Deagham, trug Creme mit einer rosa Toque mit rosa Chiffon und reichen Federn. Sie trug eine lange Perlenkette und ein kleines weißes Paletot. Die Mutter der Braut trug ein schönes Kleid aus resedagrünem Tuch und Chiffon mit einem Kragen aus grün Spitze mit Goldfadenstickerei.

Kleine Chronik.

Auf dem Truppenübungsplatz in der Speiserer Seide bei Wesel fand ein Pistolenduell zwischen zwei Leutnants statt, wobei einer durch einen Schuß in die Leber schwer verletzt wurde.

Gegen 120 Bäume sind durch den letzten Sturm im Berliner Tiergarten teils mit den Wurzelballen herausgerissen, teils geknickt worden, während mehr als die doppelte Zahl in demselben Park einem Orkan schon im April zum Opfer fiel.

Sier fünfjährige Dynamitpatronen wurden neben einer Reihe auf dem Bahnhof Linen gefunden. Der Staatsanwalt hat auf die Ermittlung des Täters 300 M. Belohnung ausgesetzt.

Wierzehn deutsche Seeoffiziere traten eben die Heimreise aus Ostasien an. Sie kehrten nicht auf dem Seewege zurück, sondern — zum erstenmale — auf dem Landweg — durch Sibirien.

In Sandhof bei Marienburg brach in der Nacht Feuer aus, bei welchem fünf Personen in den Flammen umkamen und eine tödliche Verletzung erlitt. Mehrere Familien verbrannten das gesamte Mobiliar.

Im Kaisergerbergwerk verunglückte der Hochtourenist Kurt Leuchs aus Nürnberg, der an der Münchener Universität Naturwissenschaften studierte. Er erlitt eine Gehirnerschütterung. Sein Bruder Dr. med. Leuchs, der den Transport nach Hinterbärenbad bewerkstelligte, behandelte ihn. Leuchs befindet sich bereits auf dem Weg der Besserung.

In Säckendorf wurden am Sonntagnachmittag vier Kinder des Malermeisters Niederlich in einer Tongrube verschüttet. Zwei, von 11 und 7 Jahren, waren tot, eins ist verletzt.

Ein Tischler zu Anklam bekam einen Schreibtisch, ein Erbschiff, zur Aufpolierung und fand beim Nachsehen des Möbels zu seinem Erstaunen in einem Fach eine Summe von 15 000 M. in Sparfassenbüchern und Staatspapieren, von deren Vorhandensein der Besitzer des Tisches keine Ahnung hatte. Der Tischler machte sofort dem Besitzer des Schreibtisches von der Entdeckung Mitteilung, ihm zugleich das Gefundene einhändigend.

Auf Holzmühle bei Säckendorf ist durch eine Lampenexplosion ein Dienstmädchen verbrannt. Als der Brand entdeckt wurde, war das Mädchen schon halb verkohlt.

Zwei schwarze Studenten sind toten bei der Berliner Universität als Theologen immatrikuliert worden. Die beiden jungen Neger sind Amerikaner. Der eine, Richard R. Wright, der Sohn des Präsidenten des Staatskollegs zu Githbert in Georgia, ist bereits Bakkalaureus der Theologie, der andere, Thomas B.illard aus Maryville (Tennessee), hat zuletzt das Hartford Theological Seminary besucht.

Lezte Nachrichten.

Wh. London, 13. Oktober. Der Norddeutsche Lloyd teilt anderen Mitgliedern der Nordatlantischen Schiffsahrts-Union mit, daß er von dem Abkommen, so weit es die Fahrpreise erster und zweiter Klasse betrafte, zurückgetreten sei, weil die Hamburg-Amerika Linie zurückgetreten sei. Der Norddeutsche Lloyd beabsichtigt nicht, die Preise zu unterbieten oder andere Bestimmungen der Union zu brechen, vorausgesetzt, daß die übrigen Mitglieder weiter daran festhalten. In Schiffsreisen glaubt man, daß ein Tarifkampf vermieden werden wird.

Wh. London, 13. Oktober. Der „Times“ wird aus Tokio gemeldet, Baron Kodama sei unter Enthebung vom Posten als Minister des Innern zum Untersekretär ernannt an Stelle des verstorbenen Generals Tamura. Das Portefeuille des Innern übernehme der Premierminister. Die Ernennung wird im Hinblick auf die kritische Zeit überall mit Befriedigung aufgenommen.

Volkswirtschaftliches.

Versicherungswesen.

Concordia, Allnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. In der Zeit vom 1. Januar bis 30. September d. J. wurden im ganzen 8827 Anträge zur Versicherung von 18 679 280 M. Kapital und 51 375,48 M. Jahresrente eingereicht, d. i. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr 802 Anträge über 4,4 Millionen Mark Kapital und 21 882 M. Jahresrente. Davon wurden bis jetzt angenommen die Versicherungen von 2700 Personen mit 14 810 300 M. Kapital oder 606 Personen und 8,3 Millionen Mark Kapital mehr als in den ersten 9 Monaten des Vorjahres. Der Abgang durch Tod ist ebenso wie der Abgang bei Rückgaben der Versicherten geringer geblieben als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Reingewinn beträgt in diesem Jahre bereits 7,4 Millionen Mark Kapital.

Marktberichte.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 12. Oktober. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Ware: Weizen, hiesiger 16 M. 25 Pf., bis 16 M. 35 Pf., Roggen, hiesiger 13 M. 40 Pf., Gerste, hiesiger 12 M. 15 Pf., bis 12 M. 25 Pf., Hafer, hiesiger 12 M. 25 Pf., bis 12 M. 30 Pf., Raps, hiesiger 20 M. bis 21 M., Mais, Zapfen 12 M. bis 12 M. 30 Pf.

Biehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 12. Oktober. Zum Verkauf standen: 484 Ochsen, 49 Bullen, 741 Kühe, Rinder und Stiere, 813 Kälber, 301 Schafe und Hammel, 1142 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 74—75 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 60—70 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65—68 M., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 67—69 M., b) mäßig genährte längere und gut genährte ältere 63—65 M., Kühe und Stiere (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes 67—69 M., b) mäßig genährte ausgewählte Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 65—68 M., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Stiere (Stiere und Rinder) 51—53 M., Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Wahl (Vollm.-Mast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 88—90 Pf., (Lebendgewicht) 54—56 Pf., b) mittlere Wahl und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 84—86 Pf., (Lebendgewicht) 50—52 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 72—75 Pf., Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 70—72 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 64—66 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 60 Pf., (Lebendgewicht) 40—47 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 57 bis 58 Pf., (Lebendgewicht) 45 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 50—55 Pf.

Bäder, Kurorte.

Amstliche Schweiz. Meteorologische Station Davos.

Höhe: Stat. Davos. 1560 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Ostee.

Sept./Okt.	Lufttemperatur in ° Celsius.			Minimal- Temperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Sonnenchein Dauer in Stunden.	Witterungs- Charakter. w. f. d. d. Wetter: leicht bewölkt, bewölkt, bedeckt.
	7½ Uhr morgens	1½ Uhr mittags	9½ Uhr abends		7½ Uhr morgens	1½ Uhr mittags	9½ Uhr abends		
30.	4,0	15,5	6,0	2,0	637,4	636,8	638,1	9,3	heiter
1.	4,3	16,2	6,2	2,0	636,7	635,2	635,3	9,2	heiter
2.	4,4	8,4	4,5	0,4	638,9	638,4	634,6	1,2	bedeckt.
3.	1,8	9,2	6,6	2,3	634,4	634,5	635,0	0,0	heiter
4.	3,5	13,8	7,6	4,0	634,6	633,9	635,4	7,6	heiter
5.	5,1	14,3	6,3	2,0	636,0	635,0	635,8	5,9	1. bewölkt.
6.	4,1	15,6	6,1	1,6	636,0	636,1	637,0	7,8	heiter.

Höchste Temperatur 1. Oktober: 16,4° Celsius.

Amstliche Fremden-Statistik Davos.

Vom 26. September bis 2. Oktober 1903 waren in Davos anwesend:

	Seit 1. Januar 1903.
Deutsche	555
Engländer	4332
Schweizer	201
Frankosen	263
Holländer	82
Belgier	714
Russen und Polen	17
Oesterreicher und Ungarn	115
Dänen, Schweden, Norweger	619
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	55
Ägypter, Araber, Perser	42
Amerikaner	88
Angehörige anderer Nationalitäten	22
Total	30
	225
	16
	81
	1503
	18711

Handelsteil.

Minenaktien. Es zeigt sich immer mehr, daß für die Minenaktien ein Aufgeld bezahlt worden ist, das seine Berechtigung vielleicht in einer vollen Blütezeit dieser Industrie gehabt hätte, das aber im übrigen bei den jetzigen schwierigen Verhältnissen der Goldindustrie nicht gerechtfertigt ist. Wie die „K. Z.“ mit Recht sagt, sind die Zukunftserwartungen bei den meisten dieser Gründungen zu hoch bezahlt worden, daß es der Zurückführung auf einen Preisstand bedarf, bei dem auch die Frage der tatsächlichen Verzinsung eine ausreichende Antwort findet.

Zur industriellen Lage. Fachmännischen Mitteilungen aus Rheinland-Westfalen zufolge ist nun schon seit Monaten eine anhaltende Besserung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie zu beobachten. Alle Arten Maschinen werden stärker verlangt und besonders guten Absatzes erfreuen sich die Baumaschinen. Auch Werkzeugmaschinen sind wieder mehr gesucht und so dürfte es für die Maschinenbranche sicherlich in nicht zu ferner Zeit wieder bessere Tage geben, wenn sich nur für die Preisbildung eine Aufwärtsbewegung geltend machte; aber vorläufig sind die Preise noch so niedrig, daß der Verdienst nur sehr gering ist. — Die Jutespinnerei und Weberei Hamburg-Harburg beklagte es in ihrem Geschäftsbericht, daß beschlossen werden konnte, in Landsberg a. d. W. unter den obwaltenden Verhältnissen eine große Jutespinnerei und Weberei zu erbauen und damit die schon vorhandene starke Überproduktion noch zu steigern. Immerhin ist die Gesellschaft in das neue Jahr mit Aufträgen für längere Zeit und reichliche Rohjuteversorgung eingetreten. — Als Charakteristikum für die Lage der Eisenindustrie ist mitzuteilen, daß ein Konsortium in der Nähe Benraths, einem Vororte Düsseldorf, ein Terrain von 87 Morgen erworben hat, um dort ein großes Eisen- und Stahlwerk zu errichten. Das Werk soll zuerst für 1200 Arbeiter eingerichtet

werden, dann aber bedeutender Vergrößerung fähig sein. Wie man erfährt, sind die Nürnberger Werke der Elektrizitäts-Gesellschaft Schuckert sehr gut beschäftigt, die Aufträge laufen in befriedigender Weise ein. — Der Aufsichtsrat der Maschinenfabrik Kappel bei Chemnitz hat beschlossen, die Verteilung von 90 M. pro Aktie gleich 30 Proz. Dividende gegen 22 Proz. i. V. vorzuschlagen. Da haben wir nun eine Maschinenfabrik, die nicht allein sehr gut beschäftigt war, sondern jedenfalls auch dafür gut bezahlt wurde.

Schalker Gruben- und Hüttenwerke. Einige Tage vor Bekanntgabe des Jahresabschlusses wurde bereits an der Börse davon gesprochen, und zwar auf Grund „bester Informationen“, daß die Dividende höher ausfallen dürfte als im Vorjahr, und als man davon munkelte, daß die Hörschätzung von 2 Proz. nicht zu hoch sei, stiegen die Aktien gleich um ca. 20 Proz. Die vom Aufsichtsrat festgesetzte Dividende beträgt nun in der Tat 32 1/2 Proz. gegen 30 Proz. im Vorjahr. Auch sonst ist der Abschluß glänzend, obwohl die Ziffern sich von denen des Vorjahres nur sehr wenig unterscheiden. Der Bruttogewinn ist um 186 000 M. höher als im Vorjahr. Dies hätte jedoch zu einer höheren Dividende um 2 1/2 Proz. nicht genügt, wenn sich nicht eine Rücklage für Bergschäden erübrigt hätte, von der Gebrauch gemacht wurde.

Harzer Werke zu Rübeland und Zorge. Der Verlust des abgelaufenen Geschäftsjahres mit 149 458 M. wird aus dem Verfügungsfonds im Betrage von 213 045 M. gedeckt. Außerdem ist noch eine gesetzmäßige Reserve von 111 000 M. vorhanden. Eigentlich flüssige Mittel hat die Gesellschaft sonst nicht. Es ergibt sich hieraus, daß die Werke, die schon einmal eine Sanierung durchgemacht haben, sich wieder in einer kritischen Lage befinden.

Englische Wollwaren-Manufaktur vorm. Oldroyd Blakeley in Grünberg (Schlesien). Schon seit einigen Jahren konnte die Gesellschaft ihren Aktionären nur recht mäßige Dividenden bieten und so war es auch für das abgelaufene Jahr der Fall: die Dividende wurde auf 4 1/2 Proz. festgesetzt. Die Verwaltung teilt aber mit, daß für das laufende Jahr ein wesentlich besseres Ergebnis zu erwarten sein dürfte. Bis jetzt wurden 1 300 000 Mark oder 250 000 M. mehr als um die selbe Zeit des Vorjahres umgesetzt.

Die Verluste bei der Maschinenfabrik Luther erregen in Aktionärkreisen mit Recht große Bedenken, ja Entrüstung. Im vorigen Jahre wurde ein Verlust von 1 188 942 M. erzielt und in diesem Jahre, nachdem erst vor einigen Monaten die Nachricht verbreitet wurde, Preise und Beschäftigung hätten sich bedeutend gebessert, wieder ein solcher von 1 1/2 Millionen Mark, bei einem Umsatz von nur ca. 4 Millionen Mark. Es ist jedenfalls entweder auf technischem oder kaufmännischem Gebiete etwas nicht in Ordnung und den Aktionären muß in der am 31. Oktober stattfindenden ordentlichen Generalversammlung voller Aufschluß gegeben werden. Dies um so mehr, da die Herabsetzung des Grundkapitals durch Zusammenlegung der Aktien von 5 zu 2 oder die Ausgabe von Vorzugsaktien im Höchstbetrage von 1 1/2 Millionen Mark beantragt wird.

Kleine Finanzchronik. Der Umtausch der türkischen Serienanleihen in Obligationen der neuen unifizierten 4proz. türkischen Schuld kann nunmehr stattfinden. Die diesbezügliche Bekanntmachung ist veröffentlicht worden. — Es bestätigt sich, daß die S. Louis und S. Francisco-Eisenbahngesellschaft von der Berliner Handelsgesellschaft in Gemeinschaft mit der Darmstädter Bank und amerikanischen Firmen einen größeren Vorschuß empfangen hat. Wie groß derselbe ist, und welche Provision die Darleiher erhalten, wird fürs erste verschwiegen. — In der Generalversammlung der Maschinenfabrik und Maschinenbaugestaltung vorm. Luther, die tatsächlich mehr als die Hälfte des Aktienkapitals verloren hat, wird auch darüber beraten und beschlossen werden, daß der Aufsichtsrat eine Vergütung erst dann erhalten soll, wenn auch auf die Stammaktien eine Dividende von 4 Proz. verteilt worden ist.

Vom Kohlenmarkt. Die Lage des norddeutschen Kohlenmarktes wird neustens als ziemlich gedrückt bezeichnet. Die Einfuhr englischer Kohle ist um 24 000 Tonnen größer als im gleichen Monat des Vorjahres.

Großer Effektdiebstahl. Der „Etoile Belge“ zufolge sind drei Brüsseler Börsenagenten verhaftet worden, weil sie 3 1/2 Millionen Lire gestohlene italienische Staatsrenten zu verkaufen suchten. 300 000 Lire Rententitel wurden bis jetzt beschlagnahmt. Ein Komplize der drei Betrüger wurde in Paris verhaftet. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Vereinigte Königs- und Laurahütte. Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht ist besonders interessant, was in der Einleitung gesagt wird. Das Geschäftsjahr stand, wie wenige seiner Vorgänger, unter dem Einfluß unruhiger Spekulation. Die heutigen Wandlungen in der Ausgestaltung des Kartellwesens auf dem Gebiete der Eisenindustrie, die in ihrer Bedeutung meist überschätzt wurden, die fortwährende Konkurrenz der Industriekartelle mit Händlerkartellen, die sich gegenseitig kreuzten, die in der Publizistik unausgesetzt geschehte Furcht vor der sogenannten Amerikafahr, sowie endlich innerpolitische Besorgnis ließen ein gesundes Vertrauen nicht aufkommen und hemmten die natürliche Entwicklung des Geschäfts. Der Großhandel verhielt sich während des ganzen Jahres zurückhaltend und vermied es, seine Lager zu füllen. Der Inlandsverbrauch an Eisen hat sehr zugenommen, eine Erscheinung, die nur willkommen heißen werden kann, da dadurch der Bedarf der Werke an Aufträgen immer mehr gedeckt werden kann. Einige größere Jahresabschlüsse, die für die Werkstätten im letzten Semester erfolgten, bieten für die Zukunft einen erwünschten Rückhalt, so daß Aussicht für eine lebhafte Geschäftsentwicklung bei den Werkstätten vorhanden ist. Die Kohlengruben arbeiteten gut und zur Stärkung des Fundaments der Unternehmung für die Zukunft wurde der Beschluß gefaßt, einige neue Kohlengruben anzukaufen.

Österreichisches Petroleum. Von dem Petroleumkartell erwartet man eine Steigerung der Raffinadepreise um 3 bis 4 Kronen und der Rohölpreise um etwa 1 Krone. Die Steigerung würde für die am Petroleumgeschäft interessierten Banken, namentlich die Kreditanstalt und die Länderbank, günstig sein.

Geschäftliches.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.

Kinder-Mehl

Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 82.

Redaktion: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Redaktionszettel: G. Wöhrdt für die Anzeigen und Redaktionen: D. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Mathews Müller „Champagne“

süß, halbtrocken, trocken.
In Deutschland auf Flaschen gefüllt.

Strassburger Loose à 1 Mk. 11 Loose 10 Mk.
Ziehung sicher am 14. November 1903.
1200 Gew. i. W. Mk. 39 000, Haupt-Gew. Mk. 10 000.
In Baar-Geld werden die 1180 letzten Gewinne mit 90 % u. die 31 ersten Gewinne mit 75 % garantiert und empfiehlt Loose: F 40
J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. E.
Hier: C. Cassel, M. Cassel, F. de Fallais, Hch. Gies, E. Grünberg, A. Müller, R. Schulz.

Concurs = Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Concurs-Verwalters versteigere ich heute

Mittwoch, den 14. Oktober cr., und folgende Tage, jeweils Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, in meinem Versteigerungssaale

7 Schwalbacherstraße 7

die zur Concursmasse des Kaufmanns Conrad Becker, Inhaber der Firma E. L. Specht & Co., gehörigen Waarenbestände, als:

Tapiserie- und Kurzwaaren aller Art, als Stüddereien, Kissen, Decken, Säuer, Borden, Bänder, Spitzen, Quasten, Fransen, Stoff- und Blüsch-Nestle, große Parthie versch. Wolle, Seide und Garne, Web- und Stüddrahmen, Stüdderei-Musterbücher, Bilder- und Photographierahmen, Mappen, Papierkörbe, Zeitungsfächer, Feder, Theetische, Kococo-Tische und noch vieles Andere u., sowie versch. Laden-Einrichtungsgegenstände

meistbietend gegen Baarzahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auction.

Wilhelm Helfrich,

Schwalbacherstraße 7.

Auctionator und Taxator.



Frische Blumen.

Ernst Wahl

Fernruf Nr. 908 ☎ Bahnhofstrasse 5.

Arrangements vom Einfachsten bis zum Elegantesten.

Große Mobiliar-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 14. Okt., Vormittags 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage wegen Abreise u. a. folgende Mobilien öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung in dem Versteigerungssaale **12 Moritzstraße 12**, als:

1 compl. Kuch.-Schlafzimmer-Einrichtung, bestehend aus: 2 Betten u. hohem Haupt, 1 Spiegelschrank, 1 Waschtisch, 2 Nachtsch. 2 Stühle, einzelne Kuch. und Tannen-Betten, 1 Kameltasche-Garnitur (1 Sopha, 4 Sessel), 1 do. (1 Sopha, 2 Sessel), 2 Hips-Garnituren, 1 feiner Divan, 1 Ottomane, 1 Sopha, Kuch. und Tannen-Kleiderschränke, 1 Kuch.-Wäsche-Schrank, 1 Brandkiste, 1 großes Eichen-Speisebrett, (Anschaffungspreis 800 Mk.), Auszieh-, ovale und viereckige Tische, Stühle, Nähtische, Verticow, Kuch.-Weiler-Spiegel mit Trümeau, 1 feine antike Sinaer-Nähmaschine, 1 Damen-Fahrrad mit Freilauf, 1 Pendule, 1 großer Herren-Schreibtisch, 1 Schreibkommode mit Glasaufsatz, 4 Goldstühle, 2 Rippstühle, 1 ovaler Tisch mit weißer Marmorplatte und Goldfuß, Oelgemälde, Stahlbildchen, Hänge- und Stehlampen, 1 sehr guter Empirn-Leppich, 2 1/2 x 3 1/2, Matrasen, Deckbetten, Kissen, Vorhänge, Wassen, 1 Küchenwaage, Rippstühle, Glas, Porzellan, 1 Gd-Servic, best. aus 80 Theilen, eine vollständige Küch.-Einrichtung, best. aus: Küchenschrank, Ausrüchte, Spülapparat, Stühle, sowie Koch-, Küch.- und Hausgeräthe.

Sämmtliche Mobilien sind sehr gut und noch wenig gebraucht. — Besichtigung 2 Stunden vor der Versteigerung.

Ludwig Hess, Auctionator und Taxator,

Geschäftssaal: Moritzstraße 12.
Versteigerungen werden stets unter constanten Bedingungen übernommen u. einzelne Mobilien können täglich verabreicht oder auf Wunsch abgeholt werden.



Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. H. J. Mulder,

empfiehlt

Anthracit-Kohlen, Briketts, Brennholz, Cokes

bester Qualität zu billigsten Tagespreisen. — Reelle Bedienung.

Büreau: Schillerplatz 1. Fernsprecher 2557.

Bestellungen werden im Bureau und in der Privatwohnung, Bülowstr. 13, 1, angenommen. Preislisten zu Diensten.

14 Bahnhofstraße 14.

Wegen Sterbefall gänzlicher Ausverkauf von
Bürstenwaren aller Art, Seifen, Parfüm, Matten, Schwämmen, Spiegeln und allerlei Toilette-Artikeln
zu stark herabgesetzten Preisen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
Arbeit  Geld
Zeit.

Nassanische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1868

Aechte Frankfurter Würstchen,

Alleinverkauf der renommirten Fabrik
von **Heinrich Bauer**, Hoflieferant,
empfiehlt in täglich frischen Sendungen

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:
12 Tannusstrasse 12.
Telefon 53 u. 620.

Zweiggeschäft:
2 Wilhelmstrasse 2, Ecke d. Rheinstrasse.
Telefon 838. 2620

Echtes Pergamentpapier

für Wiederverkäufer, in Rollen, 75 Ctm. breit, 5 Ko. schwer, per Kilo Mk. 1.—
(ganzbarste Sorte für Einmachgläser, mittelstark, No. 3, ca. 6 1/2 Pf. per Meter) bei

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstrasse 10.



Backhaus-Cakes

Packst. 30 Pf.

Hervorragend geeignet als erste feste Nahrung
für Säuglinge.

Nach Prof. Dr. Backhaus, Königsberg.
Fabrikant Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

(Mg. 1291 r)
F 183

Verfilbern

von Besteckstücken u. Tafel-
Geräthen schnell und billig.

Reparaturwerkstätte
für Gold- und Silberwaaren.
Fritz Lehmann,
Langgasse 3, 1 St. Tel. 3143.



Goldene Medaille
Welt-Ausstellung
Paris 1900.

Die schönste Plättwäsche

erhält man durch Anwendung der

Amerikanischen

Brillant-Glanzstärke

von Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.

Nur echt mit Schutzmarke „Globus“. Ueberall vorrätig.

F 18

Für Herbst- und Winter-Saison empfiehlt selbstverfertigte Gamaschen-Gauche von schönem, weichen und dehnbarem Leder. Garantie für jedes Paar. Preis und farbige Glöcke für Damen und Herren Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 3.— und 3.50. Wild- und Wälschleder, Fähr- und Reits-Gauche, Krümmen- und Tricots-Gauche in verschiedenen Qualitäten in größter Auswahl. Ferner empfehle Güte und Wägen für Herren u. Frauen, selbstverfertigte Hosenträger, Regenschirme, Herabgesetzten Preisen. Fritz Strensch, Kirchgasse 37, neben Hotel Nonnenhof. 2542

Jeden Mittwoch neue Neste

zu Spottbilligen Preisen bei

Guggenheim & Marx,
Wiesbaden,
Marktstraße 14, am Schloßplatz.

! Nur Mittwochs!

Neste heute folgendes:
in weichem Hoch-Edger, 80 cm breite, schwere Waaren, 4 Meter 1.65 M.

Neste in weiß. Hemden-tuch, 80 cm breite, gute Grelonne, 6 1/2 Meter 2.50 M.

Neste in Ia Hemden-Flanell, 80 cm breite, weiche Waare, 6.30 Meter zu 3.25 M.

Neste in Belour, neueste, waschbar, 3 Meter 95 Pf.

Neste in den allerbesten Qualitäten Belour zu Kleibern 6 Meter 3 M.

Neste in Rod-Wolle, reinwollener Flanell, 4 Meter 3 M.

Neste in Tuch = Stoffen zu Knaben-Anzügen von 1 M. an.

Nur Heute:

Neste in blauen Rücken-Schürzen 3 Meter 1 M.

Neste in Käufer-Stoffen 5 Meter 1 M.

Neste in Congreg-Stoffen, weiß und bunt, 3 Meter 1 M.

Neste in ungleichtem Nessel 5 Meter 1 M.

Neste in Rouleau-Stoffen, 100 cm breit, 2 Meter 1 M.

Neste in Bett-Lüchern ohne Naht, 2 1/2 Meter lang, zu 1.75 M.

Neste in Bett-Satin zu Bezügen 10 1/2 Meter 4.50.

Neste in rothem und weichem Bett-Damast, 7 1/2 Meter 3 M.

Neste in Sargent und Feder-Beinen 3 1/2 Meter 1.90 M.

Neste in Feder-Beinen, 130 cm breit, 3.60 Meter zu 3.45 M.

Neste in Matrasen-Drell zu 1 M. per Meter.

Neste in Strohsack-Beinen 4 1/2 Meter 1.50 M.

Neste Ein großer Koffer 2578

Bieber = Bett = Lächer

Stück von 35 Pf. an bis 2 M.

Nur Heute:

Neste zu Lama-Kleidern, reine Wolle, 6 Meter 6.50 M.

Neste zu schwarzen Kleidern, doppelte Breite, Cheviot, 6 Meter 4.80 M.

Neste in Damen-Monopol-Luch, doppelte Breite, 6 Meter 5.80 M.

Neste in Loden, alle Farben, 6 Meter 3 M.

Eine Menge Schürzenstoff-Neste

das Stück 35 Pf.

!! Handtücher = Neste !!

große Auswahl, Stück 14 Pf., 20 Pf., 25 Pf.

Neste in Wachsdruck jedes Meter 1 M.

Neste in Linoleum jedes Meter 1 M.

Neste in Portièren-Stoffen 3 Meter 1 M.

Neste in Möbel-Stoffen zu Sopha-Bezügen 3 1/2 Meter 4 M.

Neste in farbigen Tisch-Teugen für Restaurateure, 120 cm breit, Meter 1.15 M.



Elegante und einfache
Damen-Hüte,
speziell
Capothüte
und
Toques,
in grosser Auswahl.

Theater-
und
Gesellschafts-
Coiffuren,
sowie
Häubchen
für ältere Damen
zu allen Preisen.

Trauerhüte,
Schleier, Rüschen, Boas
Hofschneppen, Trauerschmuck etc.
empfiehlt
A. Rheinländer,
Ecke Rhein- und Wilhelmstrasse.



Düsseldorf 1902 - Gold-Medaille
u. silberne Staatsmedaille
**Aachener
Badeöfen**
über 75,000 im Gebrauch
**HOUBEN'S
GASHEIZÖFEN**
J.G. HOUBEN SOHN CARL, AACHEN
Prospecte gratis - Vertreter an fast allen Plätzen

Wasserdichte
Bettelagen

Gesundheits-
Binden,
I. Qualität,
p. Dtzd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtzd.
60 Pf.

Chem. reine
Verbandstoffe

Irrigateure
nach Professor Eschmarch,
complet mit Schlauch, Mutter- und
Oxydier-Rohr
von Mk. 1.25 an.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
spritzen
von 50 Pf. an.

Inhalations-
Apparate

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

„Lodenwasser“, „Sadu-
lin“ gibt jed. Quare
unverwundl. Loden-
und Wollstoffe.
Wasser 60 Pf., Wo-
made „Sadulin“

M. 1. Fr. Kuhn, Kronenpark, Rü-
berg. Hier: L. Schild, Dro., Langg. 3;
A. Berling, Apoth., Dro., Gr. Burg-
straße 12; Dr. C. Cratz, Dro., Langg.;
Ch. Tauber, Dro., Kirchg. 6; Apoth.
Otto Lillie, Medicinal-Dro., Moritzstr.;
E. Mühs, Dro., Taunusstr. 25; Dro.
Sanitas, neub. Bahnhofsstr.; Appel, Parf.
Taunusstr.; Zahn & Cie., Engestr. 184

Äpfel, Weintrauben, Cereales, fruchtig. Süß-
äpfel, zu haben in der Straße 27, W. r.

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 1880
Möblierte Zimmer I. Etage.

Badhaus „Goldene Kette“,
Langgasse 51.
Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 1881

Bettmöbilen. Sofortige
Lieferung
garantirt.
Prospect, Zeugnisse etc. frei b. Herrn. Harburg.
Frankfurt a. M., Alleeheilgenstr. 76. F 149

Wollen
Sie stalle
bessere Jagd-
gewehre und
Schußwaffen
aller Art zu weitläufigen Fabrikpreisen kaufen, so
fordern Sie meinen reichhaltigen, inter-
essanten und lehrreichen Catalog mit
hochfeinen Illustrationen u. ca. 1000 Abbildungen
an, derselbe wird sofort gratis und franco
verlangt.
H. Bargmann
Jungfernstieg 10, Berlin

la rothe Ringofensteine,
la Rabial, Canal- und Formsteine.
Taunus-Dampf-Ziegelwerke,
Gef. m. b. H., Bahn (Taunus).
Güterbahn-Anschlußstelle.



Ruhr-Coks
(Patent-Coks)
für Central-Heizungen aller Systeme, sowie
Full- und Regulier-Öfen von den hervorragendsten
Cokereien des Ruhrgebietes empfiehlt in allen
Größen zu billigsten Preisen
Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstrasse 2 a.
Fernsprecher 527.

Special-Haus
für
Teppiche.
Rückersberg & Harf,
Marktstrasse 9. 2175

Die Frau als Hausärztin
von
Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann.
Eleg. geb. Mk. 16.—. 233
Auch in 4 monatlichen Raten à Mk. 4.—.

Carl Pfeil,
Buch- u. Schreibwaren-Handlung,
4 Kleine Burgstrasse 4.

Drucksachen
für jeden Bedarf liefert in guter
Ausführung rasch u. billig
die Buchdruckerei 1961
Carl Schnegelerberger & Cie.,
26 Marktstrasse 26.

**Schweizer
Stickereien**
für Wäsche, Kleider und Blousen,
mittel und fein, auch Reste.
W. Kussmanl aus St. Gallen,
Rheinstrasse.

**Die gewünshchten gr. Damen- u. Herren-
Hut-, Schiffs- u. Kaiserlöcher, Patentlöcher aus
dickem Nubleder sind wieder in großer Auswahl
eingetroffen.**
Nur Neugasse 22, früher Grabenstr.

Kochschule.
Diner 1 Uhr. Preis 1 Mk.
Abonn. billiger.
Vorher. Anm., erwünscht. Rheinstrasse 38.

Weinstube von F. Kaiser,
Faulbrunnstrasse 9,
empfiehlt
selbstgezog. Gau-Algesheimer
süßes Traubenmost
(eigenes Wachsthum).

Man
verlange
**Scherer's
Cognac**
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztlich empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und
Zuckerkranken.
Überall erhältlich. F 519

Kartoffeln, magnum bonum,
prima haltbare Winterwaare,
gelbe gelbfleischige, prima Eierkartoffeln,
Brandenburger (beste Dabelform), Maus-
kartoffeln, Schnecken, sowie verschiedene
andere Sorten. Liefere jedes Quantum frei Haus.
Probe und Bestellung bei Otto Unkelbach,
Schwalbacherstraße 71, Kartoffelhandlung.
Telephon 2734.

Kartoffeln, dick und mehlig,
per Rumpf 20 Pf.
Kreuzstraße 23.

FORTSCHRITT-STIEFEL!



Wie von
Künstlerhand

geschaffen, sind unsere neuesten Modelle
Wallerstein's „Fortschritt-Stiefel“.

In den neuesten Formen. In verschiedenen Lederarten.
In allen Größen. In allen Preislagen.

Kataloge gratis.

Reform-Fußbekleidung

Schuhwarenhaus
Neustadt,

Wiesbaden, Langgasse 9,

Telefon 3031,

und Berlin, Potsdamerstraße 40
und Tauentzienstraße 18.

Besichtigung ohne Kaufzwang
gern gestattet.

Bekanntmachung.

Um vor Eintreffen der neuen Waaren in meinen Geschäfts-
lokalitäten Raum zu schaffen, bringe ich in dem Laden

Wilhelmstrasse 30

(bisherige Musikalienhandlung) eine grosse Anzahl Luxus- und
Gebrauchs-Gegenstände zum vollständigen

Ausverkauf.

L. D. Ben Soliman,

Königl. Hoflieferant.

Nur kurze Zeit.

Nur gegen Baar.

„No. 10“

Bremer Cigarren, in Fehlfarben 6 Stück 40 M.
100 St. Mt. 6.50, empfiehlt in hochfeiner
milder Qualität.

A. F. Knepeli,
Langgasse 45. Tel. 2217.

Bildereinrahmen
best und billigst.

Rahmenleisten = Lager
vom einfachsten bis hochgelegentesten Profil.

Sezessions-Rahmen,
Jugendstil,

werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
Rahmen).

Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel,
reichste Auswahl.

Photographierahmen,
stets das Neueste und Modernste.

Neuergoldungen, Renoviren etc.

Bilder-Einrahmung
mit Schutz gegen Staub und Rauch.

Heinr. Reichard, F. Alsbach,
vorm. Serlogl. Raff. Hofvergolder,

Spiegelager,

371
Taunusstrasse 13, neben Taunusapotheke.

„Marin“ bevorzugte Waschmaschine
der Gegenwart. Keine Rost-
sondern Flügelwelle, daher besonders starke Schaum-
bildung. Alleinverkauf: M. Rosenthal, Kirch-
gasse 7, Wiesbaden.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei
der **Raffanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thun-
lichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkasse** — Abtheilung für Anlage und Rück-
nahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und
vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags**
von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Raffanischen Landesbank.
Kessler.

Wiesbadener Schützen-Verein.



Am 11., 12. und 15. d. M. findet unser diesjähriges
Gesflügelschießen statt.

Am Donnerstag, den 15. cr., Abends 8 Uhr: **Souper** mit
Abend-Unterhaltung. Gäste können durch Mitglieder ein-
geführt werden.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

F 398

Palmin

reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt
so theuren Kochbutter in Hunderttausenden
von Haushaltungen, Pensionen, Anstalten,
Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt.

DRINGENDE WARNUNG:

Man fordere in allen Kolonialwaren- u. Butter-
handlungen ausdrücklich **PALMIN.**
Nachahmungen sind meist schlecht u. ranzig.

(Mhm. a. 274/9 g.)
F 154



Spiritus-Glühlicht-Brenner,

ca. 90 Hefnerkerzen Leuchtkraft.

Spiritusverbrauch 8 Stunden 1 Liter = 25 Pfennig.

Wunderbar helles weisses Licht.

Auf jede Tischlampe sofort aufzuschrauben.

In meinem Schaufenster am Abend brennend zu sehen.

Tischlampen von einfachster bis feinsten
modernster Ausführung.

2480

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr.

Preise fest.

Großes Möbel-Lager Garantie 1 Jahr.

der Gewerbehalle zu Wiesbaden,

10 kleine Schwalbacherstraße 10,

empfiehlt seine selbstverfertigten, kompletten Einrichtungen jeder Art,
sowie einzelne Polster- und Kastenmöbel, Spiegel, Stühle und
fertige Betten zu den billigsten Preisen.

F 415